

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Anfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbenutzte eingekaufte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Bfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Bfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1,50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfg.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 274

Dienslag, den 22. November 1932

7. Jahrgang

In Berlin wird weiter verhandelt.

Befiehlt noch die Möglichkeit für ein Hitler-Kabinett?

Berlin, 21. November.

Der Führer der NSDAP., Adolf Hitler, ist Montag um 10,30 Uhr beim Reichspräsidenten vorgeschritten. In seiner Begleitung befanden sich der Reichstagspräsident Brüning und der Minister a. D. Frick. Hitler verließ bereits 10,50 Uhr das Reichskanzler-Palais wieder und begab sich zum Kaiserhof zurück.

Ueber die neue Besprechung Hindenburgs mit Hitler wurde folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

„Nachdem der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei dem Herrn Reichspräsidenten mit aller Bestimmtheit erklärt hat, daß seine Partei nur in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne, hat der Herr Reichspräsident Herrn Hitler als den Führer der stärksten Partei des Reichstages erachtet, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde. Herr Hitler erklärte, seine Antwort auf dieses Ersuchen dem Herrn Reichspräsidenten schriftlich zu übermitteln.“

„Präsidentale Vorbehalte“.

Ueber die Unterredung Hitlers mit dem Reichspräsidenten teilt die Reichspressstelle der NSDAP. mit:

„Der Führer wurde um 10,30 Uhr zum Reichspräsidenten gebeten. Der Reichspräsident richtete an ihn das Ersuchen, bis Donnerstagabend zu klären, ob ein von ihm gebildetes und unter seiner Führung stehendes Kabinett eine parlamentarische Mehrheit besitze. Diesem Auftrag wurde eine Anzahl präsidialer Vorbehalte als Voraussetzung beigefügt. Auftrag und Vorbehalte sind schriftlich niedergelegt. Der Führer erklärte, erst nach eingehender Prüfung dieser Bedingungen mitteilen zu können, ob sich damit eine Aussicht ergebe, die gewünschten Verhandlungen zu führen.“

Die Parteiführerbesprechungen.

Nachdem der Reichspräsident die erste Etappe seiner Besprechungen abgeschlossen hatte, war vorgesehen, daß die Parteien, die für die nationale Konzentration in Frage kommen, zunächst untereinander Fühlung nehmen. Das ist in der Form geschehen, daß Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum stattgefunden haben. Hitler selbst ist an diesen Besprechungen nicht initiativ beteiligt gewesen. Sie wurden vielmehr von dem Reichstagspräsidenten Brüning geführt und haben in seiner Wohnung stattgefunden. Der Reichstagspräsident Brüning hat auch versucht, mit den Deutschnationalen in Fühlung zu kommen. Diese Absicht ist aber zunächst mißlungen, und zwar deshalb, weil die Deutschnationalen wohl erwartet hatten, daß Hitler selbst sich an sie wenden würde. Nach dieser Ablage bleibt natürlich immer noch die Möglichkeit für direkte Besprechungen zwischen Hitler und Hugenberg offen.

Hitler berät mit Schacht.

Der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der bereits in den Mittagstunden etwas über eine Stunde an den internen Beratungen der Nationalsozialisten teilgenommen hatte, erschien am Nachmittag gegen 17,15 Uhr im Hotel Kaiserhof und wurde sofort nach den Räumen geleitet, in denen Hitler mit seinen Parteifreunden in dauernden Verhandlungen steht. Nach etwa einer Stunde verließ Dr. Schacht wieder das Hotel.

Der letzte Versuch.

Sollte die Antwort Hitlers in der Tat ablehnend ausfallen, so wird — wie in politischen Kreisen verlautet — vom Reichspräsidenten aller Voraussicht nach erst noch ein weiterer Versuch

gemacht werden, um alle parlamentarischen Möglichkeiten auszuschöpfen. Es wäre denkbar, daß auch ein Auftrag an den Führer des Zentrums erginge. Allerdings ist man sich in politisch-parlamentarischen Kreisen darüber klar, daß ein solcher Versuch kaum größere Aussichten

haben würde, zumal die Verhandlungen des Zentrums mit den Nationalsozialisten nicht gerade sehr hoffnungsvoll ausgefallen zu sein scheinen. Eine der dem Zentrum bedenklichsten Fragen dürfte z. B. allein schon das nationalsozialistische Währungsprogramm sein. Allen derartigen Plänen steht das Zentrum die These entgegen, daß mit der Währung keinerlei Experimente gemacht werden dürften.

Ein Auftrag an die Zentrumsführung könnte angesichts dieser Gesamtsituation schon recht schnell zu der Feststellung führen, daß die parlamentarischen Mehrheitsmöglichkeiten erschöpft sind. Dann bliebe nach Auffassung politischer Kreise kein anderer Weg übrig, als erneut ein Präsidialkabinett zu ernennen. Man glaubt aber nicht, daß die endgültige Klärung schon sehr schnell kommen wird, weil sie nur mit aller Ruhe und Sorgfalt herbeigeführt werden soll.

So überwiegt die Meinung, daß es bis zur Lösung der Regierungskrise Ende der Woche werden kann. Sicher ist jedenfalls, daß ein geschäftsführendes Kabinett nicht mehr vor den Reichstag treten soll, so daß die Krise bis zu seinem Zusammentritt endgültig gelöst sein muß.

Keine Unterredung Schleicher — Hitler.

Vom Reichswehrministerium wird erklärt, daß bei den ganzen Verhandlungen der letzten Woche sowohl innerhalb des Reichskabinetts als auch beim Reichspräsidenten der Reichswehrminister mit keinem Wort die Haltung der Reichswehr erwähnt hat.

Weiter wird vom Reichswehrministerium zu den Behauptungen über Besprechungen des Reichswehrministers mit Hitler erklärt, daß General von Schleicher keine Verhandlungen mit Hitler geführt und ihn seit Wochen überhaupt nicht gesehen hat.

Demonstrationen.

Nach der Rückkehr Adolf Hitlers vom Empfang beim Reichspräsidenten sammelten sich die Menschenmengen, die sich vorher in der Wilhelmstraße und am Wilhelmplatz aufgehalten hatten, vor dem Hotel Kaiserhof, das durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt war. Die Menge nahm auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig Aufstellung und forderte im Sprechchor Hitlers Erscheinen auf dem Balkon. Als der Führer der Nationalsozialisten dann erschien, brachte ihm die Menge ein dreifaches Hoch aus. Da der Verkehr durch die angesammelten Menschenmassen zu stark behindert wurde, spritt die Polizei ein und sorgte dafür, daß Fahrbahn und Bürgersteige wieder passierbar wurden.

Hitlers Antwort.

Berlin, 22. November.

Hitlers Antwort an den Reichspräsidenten ist gegen 20 Uhr im Büro des Reichspräsidenten übergeben worden. Wie die Pressstelle der NSDAP. mitteilt, ist nach eingehender Aussprache mit führenden Männern der Nationalsozialistischen Bewegung und des öffentlichen Lebens die Antwort Hitlers in Form eines Briefes dem Staatssekretär Meißner im Büro des Reichspräsidenten übergeben worden. Das Schreiben enthält eine Reihe von Fragen, die voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages geklärt werden.

Fünf Bedingungen des Reichspräsidenten.

Nach Mitteilung von unterrichteter Seite umfassen die Bedingungen, mit denen der Reichspräsident das Ersuchen an Hitler begleitet hat, fünf Punkte. Es handelt sich erstens um die selbstverständliche Feststellung, daß die persönliche Zusammenlegung des Kabinetts der Zustimmung des Reichspräsidenten bedarf. Zweitens behält sich der Reichspräsident das Recht besonderer Einwirkung auf die Besetzung des Reichswehrministeriums und des Auswärtigen Amtes vor. Drittens verlangt der Reichspräsident die Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms, viertens die Gewähr dafür, daß keine Rückkehr zum Dualismus Reich-Preußen und fünftens, daß keine Abänderung oder Abschwächung des Artikels 48 erfolgt.

Rückfragen Hitlers.

Berlin, 22. Nov. Die vorläufige Antwort Hitlers an den Reichspräsidenten, die Reichstagspräsident Brüning dem Staatssekretär Meißner überbracht hat, wird, soweit bisher feststeht, nicht veröffentlicht werden. Ueber den Inhalt dieses Briefes verlautet noch, daß er eine Reihe von Rückfragen enthält, und daß Hitler den Auftrag des Reichspräsidenten in der gewünschten Form nicht angenommen hat, daß jedoch die Tür zu neuen Verhandlungen offen bleibt. Wie weiter verlautet, ist das Schreiben Hitlers nicht an den Reichspräsidenten, sondern an den Staatssekretär Meißner gerichtet.

69. Ratsagung.

Der chinesisch-japanische Konflikt. — Am den Lytton-Bericht Genf, 21. November.

Die seit September unterbrochene 69. Tagung des Völkerbundesrates ist unter dem Vorsitz des irischen Premierministers de Valera wieder aufgenommen worden. Für Deutschland sind Reichsaussenminister von Neurath, für England Sir John Simon, für Frankreich Paul-Boncour und für Italien Aloisi am Ratsitz erschienen. Für Polen ist zum ersten Male der neue Außenminister Bed anwesend.

Die Verhandlungen über den Mandchurenkonflikt begannen mit einer Darstellung der Entstehung und Bedeutung des Lytton-Berichtes, de Valera erteilte sodann dem japanischen Delegierten das Wort. In etwa einstündigen Ausführungen machte Matsukata die Gesichtspunkte der japanischen Chinapolitik geltend. Besonders Gewicht legte er diesmal darauf, daß das japanische Vorgehen keineswegs einzigartig in der Geschichte daselbst. Verantwortlich seien China und die unabhängige Regierung Tschangschüang. Japan habe weder die Völkerbundsatzung, noch den Neunmächtevertrag, noch den Kelloggpaß verletzt.

Matsukata schloß: Ich bitte den Rat um etwas Geduld. Wenn die westliche Welt uns nur einen Teil der Nachsicht gewährt, die sie China gegenüber so großmütig bewiesen hat, so wird es dankbar aufgenommen werden.

Der chinesische Delegierte, Wellington Koo, begann mit einer Kritik der Erklärungen des japanischen Delegierten, der die Sachlage so dargestellt habe, als ob Japan wie ein mildes Lamm sich im Rachen des chinesischen Ungetüms befinde. Selbst wenn alles richtig wäre, was er an Klagen über den Zustand in China vorgebracht habe, so müßte man sich immer noch fragen, ob die planmäßige bewaffnete Intervention Japans gerechtfertigt war.

Bericht Lyttons im Rundfunk.

Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses für die Mandchuren, Lord Lytton, hat im Hinblick auf die Verhandlungen des Völkerbundesrates im Genfer Rundfunk eine besonders für Amerika und Japan bestimmte Ansprache über die Tätigkeit des Ausschusses gehalten. Er erklärte nochmals die Schwierigkeiten, unter denen der Ausschuss seine Untersuchungen vornehmen mußte, insbesondere den Umstand, daß alle Gegner des jetzigen Systems von ihm ferngehalten wurden. Er betonte im Sinne des Berichtes, daß der Ausschuss die sogenannte autonome Regierung nicht als rechtmäßig anerkennen könne.

Besprechungen des Reichsaussenministers.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, statete dem deutschen Außenminister, Freiherrn von Neurath, einen Besuch ab. Ferner fand im Laufe des Tages eine Besprechung zwischen dem amerikanischen Delegierten, Norman Davis und dem deutschen Reichsaussenminister statt. Auf Wunsch des chinesischen Außenministers fand ferner eine Besprechung zwischen Sir John Simon und Neurath statt.

Neue Kämpfe in der Mandchuren.

Peking, 22. Nov. Chinesischen Berichten zufolge haben die japanischen Truppen den seit acht Tagen vorbereiteten Großangriff gegen die Truppen des chinesischen Generals Su in der Nordmandchuren eröffnet. Die Japaner rücken in Stärke von 10 000 Mann gleichzeitig von Tschifitar und Hai-lun aus in westlicher Richtung gegen die Chinesen vor.

Bau- und Zwecksparkassen.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der Deutschen Zwecksparkassen e. V., Rechtsanwalt und Notar Dr. Gohlf, Berlin, der sich als Spezialist auf dem Gebiete des Bau- und Zwecksparens einen Namen gemacht hat, sendet uns den nachstehenden Artikel zu, den wir aus Loyalitätsgründen abdrucken.

Seit Monaten wird in der gesamten Presse das Für und Wider der sogenannten Mobiliarsparkassen erörtert. Vielfach lassen die Veröffentlichungen erkennen, daß die Verfasser sich weder mit dem technischen und finanziellen Aufbau der Zwecksparkassen noch mit dem Problem des Kollektivsparens überhaupt ernstlich befaßt haben. Jede umwälzende Idee, die abseits von den gewohnten Bahnen führt, stößt zuerst auf Widerstand. Kein Wunder, daß auch das Kollektivsparen, das in Deutschland zuerst im Jahre 1924 in Gestalt des Bauparens und neuerdings in Gestalt des Zwecksparens auftritt, in erbitterter Weise bekämpft wird. In unzähligen Fällen ist z. B. in den letzten Wochen in der Presse ein Artikel ohne Quellenangabe veröffentlicht worden, der von den Sparkassen zum Abdruck übergeben worden ist. In diesem Artikel bezweifelt der anonyme Verfasser, daß die Zwecksparkassen überhaupt in der Lage sind, aus den färglichen Mitteln, die die kreditbedürftigen Sparer ausbringen, nennenswerte Kredite zu geben. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß nach dem zuverlässigen Material des Zentralverbandes der Deutschen Zwecksparkassen innerhalb von ungefähr einem Jahre insgesamt etwa 3 Millionen Reichsmark Zuteilungen von den Zwecksparkassen vorgenommen und ausbezahlt worden sind. Allein eine Zwecksparkasse, die jetzt 18 000 Sparer zählt, hat 1 140 000 Reichsmark ausgezahlt. Immer wieder wird behauptet, daß bei dem Kollektivsparen nur die ersten Sparer zu ihrem Darlehen kommen, während den Letzten die Hunde beißen. Die Tarife der seriösen Zwecksparkassen sind, ebenso wie die Tarife der Bauparkassen, so berechnete, daß auch in dem unwahrscheinlichen Falle, daß überhaupt kein neuer Sparer beiträgt, also im Falle der stillen Liquidation, der letzte Sparer sein Darlehen erhält. Selbstverständlich müssen auch die Zwecksparkassen ihre Verwaltungskosten decken und, da sie meist zinslos arbeiten, also keine Zinsgewinne machen können, müssen die Verwaltungskosten durch Unkostenbeiträge ausgebracht werden. Diese betragen nach den Richtlinien des Zentralverbandes durchschnittlich 2 bis 3 Prozent der Vertragssumme jährlich und bleiben daher erheblich unter den Zinsfüßen, die sonst Kreditinstitute für Darlehen zu nehmen pflegen.

Häufig wird verkannt, daß die Zwecksparkassen keine Kredit-, sondern Sparunternehmungen auf kollektiver Grundlage sind. Der Vorteil des Zwecksparens gegenüber dem Individualsparen liegt darin, daß der Zwecksparer die Aussicht hat, nach einer verhältnismäßig kurzen Wartezeit, die im voraus allerdings niemals festgelegt werden kann, das Darlehen zu erhalten, jedenfalls in allen Normalfällen weit früher, und selbst in dem ungünstigsten Falle, daß kein neuer Sparer mehr hinzutritt, nicht später, als wenn er individuell gelpart haben würde.

Wenn nun häufig behauptet wird, daß die Sicherheiten für die Darlehen bei den Zwecksparkassen gegenüber den hypothetischen Sicherheiten bei den Bauparkassen nicht genügend seien, so entspricht diese theoretische Erwägung vom grünen Tisch nicht den Erfahrungen der Praxis. Die oben bereits erwähnte größte deutsche Zwecksparkasse hat bei den Tausenden von Darlehen bisher nur in einem einzigen Falle trotz der ungünstigen Wirtschaftslage eine Zwangsversteigerung durchgeführt. 90 Prozent der Sparer zahlen ihre Tilgungsrate pünktlich ohne Mahnung. In der persönlichen Kreditfähigkeit liegt neben den dinglichen Sicherheiten die Sicherheit der Darlehen.

Und wenn zuletzt den Zwecksparkassen eine volkswirtschaftliche Bedeutung abgesprochen wird, so wird verkannt, daß Millionen gelpart und planmäßig der Wirtschaft zum Erwerb von Dauergütern zugeführt werden, die sonst für Konsumgüter verschwendet werden. Der Anreiz des Zwecksparens besteht eben darin, daß das Sparziel bedeutend schneller erreicht wird als durch das Einzelsparen und dieser Anreiz stärkt den Sparwillen.

Diesen in die Augen springenden Vorteilen des Zwecksparens kann nicht entgegen gehalten werden, daß unsolidere und betrügerische Elemente sich diese Bewegung zu Nutze machen, um ihre unsauberen Geschäfte zu machen. Der Kampf darf nicht der im Kern gefunden Bewegung gelten, sondern diesen Elementen. Je schneller solche Elemente aus der Bewegung entfernt werden, desto besser für die Zwecksparkassen!

Der Zentralverband der Deutschen Zwecksparkassen hat sich speziell die Aufgabe gestellt, das Zwecksparen von unzuverlässigen Unternehmungen zu reinigen. Der eigens hierzu gegründete Prüfungsvorstand der Deutschen Zwecksparkassen e. V. hat mit seiner Tätigkeit bereits begonnen und läßt alle angeschlossenen und zur Aufnahme angemeldeten Zwecksparkassen durch einen Revisor prüfen. Hierdurch wird bald die Spreu von dem Weizen getrennt werden. Den Zwecksparkassen, die sich einer freiwilligen Revision unterzogen haben, kann daher weitgehendes Vertrauen entgegen gebracht werden.

Daher prüfe ein jeder, der einen Zwecksparkassenvertrag abschließen will, die Bonität der Kasse und erkundige sich gegebenenfalls bei dem Zentralverband der Deutschen Zwecksparkassen in Berlin W 35, Am Karlsbad 16.

Was kosten die Reichstagswahlen? Die Reichstagswahlen am 4. Mai 1924 haben das Reich 1 143 131 Mark gekostet, die Wahlen am 7. Dezember 1924 1 122 076 Mark, die Wahlen am 30. Mai 1928 1 582 009 Mark, die Wahlen am 14. September 1930 2 396 635 Mark. Die beiden Wahlgänge zur Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 kamen auf rund 3,4 Millionen zu stehen.

Die älteste Hochschule der Welt. Der Ruhm, die älteste Hochschule der Welt zu sein, gebührt der arabischen Universität der Azhar-Moschee in Kairo. Sie wurde im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, das heißt, 200 Jahre vor der Universität in Bologna und 250 Jahre vor der Pariser Sorbonne errichtet. Die alte theologische Lehrstätte des Islams zählt zurzeit 12 000 eingeschriebene Studenten und Hörer. Die Hälfte davon besteht aus Ägyptern, während die anderen Türken, Libanesen, Marokkaner, Afghanen, Perser, Araber, Sudanesen und Berber sind; dazu kommt noch eine kleine Zahl Japaner, Sinesen und Javaner.

Aus Oberursel

Die Adventszeit naht.

Ein Tag jagt den anderen, eine Sorge die andere, und über all dem Kummer und Trubel vergeht man schier, daß es dem Advent zugeht. Freilich, macht man sich nur einen einzigen Augenblick los von der Hast und dem Lärm, von der Not und dem Elend des Alltags, hört man in sich, blüht man um sich, dann spüren wir es bis tief hinein ins innerste Herz, daß jene Zeit im Anrücken ist, die als die schönste im ganzen Jahre gilt: Die Zeit der Vorbereitung und Vorfreude auf das Weihnachtsfest.

Daheim sehen wir uns bereits von einem geschäftigen Heimlichtum umgeben, wie es sonst im häuslichen Kreis nicht zu merken ist. Verstoßene Arbeiten beginnen, fromme Lieder liegen auf den Lippen, Gedanken zum Weihnachtsfest fliegen und schwingen durch die Stube. In den Geschäftsstädten der Stadt werden da und dort schon die ersten Pflanzstriche für die Weihnachtsauslagen ausgeführt. In den Schaufenstern erscheinen die ersten Hinweise und Ankündigungen auf den Weihnachtsvorverkauf. Bald zeigen die Kirchen die poetische Darstellung der Krippe. Auf dem Lande freut man sich auf die Engelämter, jene stimmungsvollen Frühmessen, zu denen die Handlanger den Weg weisen muß, genau wie in der heiligen Nacht zur Christmette.

Noch ist die Zeit des ewigen Dunkels, der wallenden Nebel und der schwer verhängten Himmel. Und doch geht durch diese düsteren Tage bereits ein besonderer Schimmer des Lichtes, der Erwartung und der Zuversicht. Es geht dem Advent zu. Sorgen wir dafür, daß auch die Seele immer öfters vom rauschenden Leben der Außenwelt heimfindet zu dem Frieden, zu der Stille und Harmonie, von der die nächsten Wochen erfüllt sein sollen.

Die Sätze der Schlachtsteuer.

Der Hessische Finanzminister hat erklärt, daß zur Deckung des im hessischen Etat entstandenen Defizits auch in Hessen die Schlachtsteuer eingeführt werden soll. Wie der nationalsozialistische Abgeordnete Seipel-Feuerbach in der Presse mitteilt, sollen sich die Sätze wie folgt bewegen: Für einen Ochsen oder ein Jungrind mit einem Lebendgewicht von über 400—600 Kilo 15 Mark, über 600—750 Kilo 20 Mark, über 750 Kilo 25 Mark, für ein Kalb mit einem Lebendgewicht von über 30—50 Kilo 2 Mark, für ein Kalb oder Jungrind mit einem Lebendgewicht von über 50—150 Kilo 3 Mark, für sämtliche Hauschlachtungen dieser Art unabhängig vom Gewicht 2 Mark, für eine Magerkuh oder für Hauschlachtungen von Großvieh zur ausschließlichen Verwendung im eigenen Haushalt unabhängig vom Gewicht 4 Mark, für ein sonstiges Stück Rindvieh mit einem Lebendgewicht von über 150—300 Kilo 6 Mark, über 300—450 Kilo 8 Mark, über 450—600 Kilo 10 Mark, über 600—750 Kilo 12 Mark und über 750 Kilo 15 Mark, für ein Schwein bei Schlachtungen für den Haushalt unabhängig vom Gewicht 2 Mark, bei allen dem Fleischverkauf unterliegenden Haus- und gewerblichen Schlachtungen mit einem Lebendgewicht von über 40—75 Kilo 4 Mark, über 75—125 Kilo 6 Mark, über 125 Kilo 8 Mark, für ein Schaf mit einem Lebendgewicht von 20 Kilo 1 50 Mark.

— Außerordentlicher Gauurntag des Main-Taunusgauen. Ueber den Außerordentlichen Gauurntag des Main-Taunus-Gaues der D. L. am Sonntag ist dem Kreisblatt folgender Bericht zugegangen: Der 2. Gauvertreter Sanitätsrat Dr. Kullmann eröffnete die Tagung und begrüßte die Vereinsvertreter und Gäste. Zunächst gedachte er der Gefallenen im Weltkrieg und der im Laufe des Jahres aus unserer Mitte Geschiedenen, ganz besonders unseres verdienstvollen 1. Gauvertreter Philipp Rübig, dessen Gedächtnis der 1. Teil der Tagesordnung gewidmet war. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedächtnisrede des Kreisprekars W. Wollenberg (Tgd. Niederursel), der Vorträge des Hausorchesters der Adelsheimer Tgd. und der Gesangsreihe des Td. Soffenheim vorausgingen. W. Wollenberg würdigte das erfolgreiche Wirken des Verstorbenen in Kreis, Gau und D. L. Er schilderte ihn als eine Führerfigur von besonderem Grade. Sein größtes Verdienst habe in der Ueberbrückung der heute in besonderem Maße auftretenden Gegensätze zwischen der alten und jungen Turnergeneration gelegen. Der Gau könne sein Andenken nicht besser wahren, als das von ihm in Fleiß, Idealismus, Zähigkeit und Weiblichkeit geschaffene Werk zu erhalten und weiter in seinem Geiste auszubauen. Mit dem Lied „vom guten Kameraden“ schloß die würdige Feier. Im geschäftlichen Teil der Tagesordnung gab der 2. Gauvertreter bekannt, daß der Nachfolger Rübig als dem ordentlichen Gauurntag im Frühjahr 1933 gewählt werden wird. Von 80 Gauvereinen waren 71 mit 151 Stimmen vertreten. Das Gau-Gauern wurde mit 131 Stimmen der Tg. Griesheim übertragen. Das Gau-Schwimmfest wird der Tgd. Cronberg durchzuführen, sofern das Städt. Schwimmbad von der Stadt zur Verfügung gestellt wird. Zur Uebernahme des Gau-Volksturnens hat sich bis jetzt noch kein Verein bereitgefunden. Gegebenenfalls wird der Gau diese Veranstaltung wie in diesem Jahre in eigener Regie durchzuführen. Um das Gau-Schülerturnen hatten sich nicht weniger als 7 Vereine beworben. Aus dem Wahlgang ging Obereschbach als Sieger hervor. Das Gau-Turnfest wurde den beiden Sinnheimer Vereinen übertragen. Dem Gaukassenwart wurde für das Rechnungsjahr 1931 einstimmig Entlassung erteilt. Der Gau-Schneeschuhlauf-Obmann Hennemann, Hofheim, hat sein Amt niedergelegt. Als vorläufiger Vertreter wird Lw. Oberursel, bestimmt, der verschiedene Mitteilungen über die diesjährige Winterarbeit machte. — Gau-Verlernwart Gerolfsheim wies auf die starke Zunahme der Verletzungen bei den Spielen hin und ermahnte die Vereinsvertreter durch Worte und Tat vorzubeugen. Eine längere Aussprache über die Gestaltung des Gau-Schülerturnens erbrachte wertvolle Anregungen, die weiter verfolgt werden sollen.

— Tüllentag. Ein Gedektag für die Freunde der edlen Frau Musica ist der 22. November, an dem die Kirche das Andenken der zu Rom als Märtyrerin gekrönten Heiligen Cäcilia feiert. Sie ist die Patronin der Kirchenmusik und verschiedene Korporationen, die sich die Pflege dieser Musik zur Aufgabe gemacht haben, führen ihren Namen. Man sieht die Heilige Cäcilia auch meist mit einem Musikinstrument abgebildet.

— Weihnachtsgeschenke aus dem Ausland. Um die Weihnachtszeit gehen regelmäßig Geschenke aus dem Ausland ein. Die Freude der Empfänger wird oft dadurch getrübt, daß sie für gewisse Waren, insbesondere Tabakwaren, Spirituosen, Parfümerien und dergleichen hohe Abgaben an Zoll und Steuer zu zahlen haben, die für die meisten Empfänger unerschwinglich sind. Folge ist, daß die Geschenke ins Ausland zurückgehen müssen. Ferner dürfen die Sendungen mit Wurst- oder Fleischwaren, auch solche mit Backenfleisch, entsprechend den Vorschriften des Fleischbeschaffungsgesetzes, nicht eingeführt, sondern müssen zurückgeschickt oder vernichtet werden. Um Enttäuschungen vorzubeugen, empfiehlt es sich für alle, die Geschenke aus dem Ausland erwarten, dringend die Absender rechtzeitig auf die bestehenden Einfuhrvorschriften und Einfuhrbeschränkungen hinzuweisen. In Zweifelsfällen wende man sich an die Zollämter. Es wird darauf hingewiesen, daß mit der Post eingehende Nahrungsmittel und Genussmittel mit einem Zollwert bis zu 20 Mark zollfrei belassen werden dürfen, wenn sie nachweislich als Geschenk für Unbemittelte zum eigenen Verbrauch bestimmt sind. Gebrauchte Kleider und Leibwäsche, die nicht zum Verkauf oder zur gewerblichen Verwendung bestimmt sind, sind allgemein zollfrei.

— Die Buche als Winterprophet. Die Buche war von jeher der Lieblingsbaum des Vandalen. Besonders das erste Frühlingsgrün des Buchenlaubes und das herblühende Vergehen der Buchenwälder bedeuteten wichtige Vorzeichen für die Jahreszeiten. Fällt das Buchenlaub bald, wird der Winter nicht kalt. Fällt die Buche die Blätter lange, so macht ein später Winter bange. Das sind Bauernregeln, die man landauf, landab in verschiedenen Variationen hören kann. Eine der ältesten und wohl kalenderbräuchlichsten Prophezeiungen auf den Winter lautet: „So gebe bei Zeit in den Wald hinein. Such in dem Gehölz eine schöne Buche, alldo magst du solch' Zeichen suchen: Bau einen Spahn, wann er ist trocken, so wird ein warmer Winter herrschen. Ist aber nah der abgehaue Spahn, so kommt ein kalter Winter auf den Plan.“ Ob die Voraussage nach dem Buchen-spahn eintrifft, steht auf einem anderen Blatt. Das Wetterprophezeien und das Politikmachen läßt einen oft im Stich.

— Radfahrer ohne Licht. Behördenseitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Einbruch der Dunkelheit am Fahrrad eine hellbrennende Beleuchtungseinrichtung angebracht sein muß. Es genügt nicht, daß ein Radfahrer eine Taschenlampe in der Hand trägt. In diesem Falle müßte Anzeige erfolgen.

— Der zweite Bezugsschein für verbilligtes Fleisch. Der zweite Bezugsschein für die Durchführung der Winterhilfsmahnahme zur Verbilligung von Fleisch für die hilfsbedürftige Bevölkerung, der die Zeit vom 1. bis 31. Dezember 1932 umfaßt, wird in den nächsten Tagen an die für die Herausgabe des ersten Bezugsscheines angegebenen Stellen gefandt werden. Die Verteilung erfolgt nach den selben Zahlen, wie die Verteilung des ersten Bezugsscheines unter Berücksichtigung der Nachforderungen. Die beiden Abschnitte des Bezugsscheines haben eine Gültigkeitsdauer vom 1. bis 31. Dezember 1932.

— Mähtung, Manteldiebstahl. Mit Eintritt der kalten Jahreszeit mehren sich die Manteldiebstähle. Täglich werden wieder mehrere Mantelstücke in Gasthäusern, Unterrichtsanstalten usw. gemeldet. Die Begehung dieser Diebstähle wird vielfach durch die Unvorsichtigkeit der Gäste begünstigt. Wer sich vor Schaden bewahren will, gebe in den Gasthäusern und Unterrichtsanstalten seine Ueberkleider an die Kleiderablagen ab, soweit solche vorhanden sind oder hänge sie so auf, daß er sie immer im Auge behalten kann oder durch die Wegnahme gestört werden muß. Die Lokalbehörden werden ersucht, ihre Gäste durch entsprechenden Anschlag und durch das Bedienungspersonal auf das Treiben der Garberobediebe aufmerksam zu machen. Fremde Personen, die ohne Ueberkleider und Kopfbedeckung in der kalten Jahreszeit erscheinen, sind stets als verdächtig anzusehen.

Wetterbericht.

Die vorwiegend trockene Witterung dürfte vorläufig aufhören und durch weiche Winde von einer weniger angenehmen abgelöst werden.

Vorhersage: Veränderlich, vielfach wolfig und Niederschläge.

„Vergrabenes Gut“ und andere Erzählungen von Paul Kelle. gestorben am 20. August 1932. — 264 Seiten, in Leinen gebunden 3,75 RM. — Alles, was ihn zum Dichter bestimmte und was seine große Wirkung auf die Menschen ausmachte, ist hier wiedergefunden: Die Schlichtheit eines noch auf den Kinderstraßen wandernden Herzens, die immer lauter rufende Sehnsucht nach einer Heimat, die unter dem Strohdach zugleich eine Gottesheimat ist, das Lächeln über den Tod hinaus, das alles findet sich in den Anekdotten, Geschichten und Legenden wieder, die er hier sammelte.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Haushaltsplan 1932 liegt in der Zeit vom 23. November bis 6. Dezember 1932 auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 15, zur Einsichtnahme für die Gemeindeangehörigen öffentlich aus.

Oberursel (Ta.), den 22. November 1932.

Der Magistrat: Dorn.

Oberurseler Vereinskalendar.

Turngesellschaft-Skibettung: Morgen, Mittwoch, den 23. Nov. 20, 15 Uhr treffen sich alle Skiläufer zu einer Besprechung im Vereinshaus.

Weiß Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Aus Bad Homburg

Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo.

(Fortsetzung)

Die Brüder Blanc, die Frankreich verlassen mußten, machten in Luxemburg eine kleine Spielbank auf. Hier lernte sie Ludwig von Hessen-Homburg, der damals Generalgouverneur von Luxemburg war, kennen. Homburg war durch Arzlege tief herabgefallen. Hungersnot und Arbeitslosigkeit machten der Einwohnerschaft des kleinen Landes furchtbar zu schaffen. Den Landgrafenhaus, das an die Frankfurter Rohlkühlschwer verschuldet war, ging's selbst recht schlecht. Zwischen dem Prinzen und den Brüdern Blanc kam auch bald ein Vertrag zustande, nach dem sie sich verpflichteten, in Homburg mit 100.000 Gulden ein Spielkasino zu errichten. Raum war der Vertrag unterschrieben, sollte auch schon in Homburg die Augen des Roulettes. Denn im bekannten Brunnensäßchen hatte man sich erstmals etabliert. Die klugen Brüder, vor allem Francois, verstanden es recht bald, sich den Namen sagenhaft reicher Männer zu machen. Die von ihnen gestellte Kautions in Höhe von 25.000 Gulden entrichteten sie, um allseits Eindruck zu erwecken, in Gold. Ihre Homburger Spekulation war voll auf gegliedert. Das Kurhaus wurde erbaut und das Spiel in den dortigen, allen bekannten Spielfeld verlegt. Homburg nahm jäh einen ungeahnten Aufschwung. Hotels, Villen wuchsen in kurzer Zeit nur so aus dem Boden. Der Kurpark in seiner unergieblichen Schönheit wurde geschaffen (hierüber gibt die von der Kurverwaltung herausgegebene Broschüre „Ein Spaziergang durch den Homburger Kurpark“ besten Auskunft).

Blanc lebte trotz der wissenschaftlichen Berechnungen, ein Roulettespiel sei keinem System unterworfen, sondern ausgesprochenes Glücksspiel, in der Angst, ein Spieler könne doch einmal nach gewissen Methoden arbeiten. Er ließ eventuelle Systeme von Spielern, gleichgültig ob sie gewonnen oder verloren hatten, aufschreiben. Aber immer wieder kam er zu dem Resultat: Roulette ist Glücksspiel. Für die ganz reichen Leute, vor allem für die russische Aristokratie, wurde Homburg, das inzwischen durch sein Spiel und seinen einzigartigen Aufschwung Welttruf erlangt hatte, der beliebte Anziehungspunkt. Ein „Lebens-Inventar“ des Spielfeldes wurde die russische Gräfin Kisseleff, von der man sagte, daß sie nur einmal im Tage spielte, nämlich von vormittags 11 Uhr bis nachts 11 Uhr. Und gut unterrichtete wollen wissen, daß nach Kasinoklub in ihrer Wohnung (Kisseleffstraße 23) weitergespielt wurde bis morgens um 4 Uhr. Dostojewski, der ebenfalls ein fanatischer Homburger Roulettespieler war, nahm bekanntlich die alte Dame Kisseleff als Typ der Großmutter in seinem leidendsten Roman „Der Spieler“. Die Spielbank war auch recht oft kritischen Momenten ausgesetzt. So im Jahre 1852, als Prinz Lucien Bonaparte an einem Abend 56.000 Franken gewann. Es ist eine Mäule der Spieler, gerade wegen hoher Gewinne immer wieder die Spielbank zu besuchen. Oftmals kam es aber auch anders. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß ein Neffe Dostojewskis eine Tochter Blancs geheiratet hat. Blanc selbst heiratete das achte Kind eines in Friedrichsdorf wohnenden Emigranten, von Beruf Schuster. Das völlig ungebildete Mädchen wurde auf Kosten des Spielbankpächters in Paris erzogen. Es wurde ihm später eine musterhafte und kluge Gattin, die außerordentlich wohlwollig war und vielen Homburger Familien durch Zuwendungen ihre Not linderte.

Schluß folgt.

Mannschafts-Gerätekampf im Saalbau. In der deutschen Turnerschaft getätigten Mannschafts-Gerätekämpfe beweisen immer mehr, wie begehrend das Feldspiel auf diesem Sportgebiet, außer den Gau- und Kreisveranstaltungen, ist, welches die Vereine zur Kunstturnausbildung zusammenführt. Selbst in dem Anfänger des aktiven Turnens erweckt sich dabei stetig eine aufmerksame Neugier zur Mehrleistung seiner Ausbildung, und das ist heute ein großer Teil des Erfolges aus den Mannschaftskämpfen. Großes Interesse aus allen Kreisen zeigt daher auch immer wieder, wie sehr man solchen turnerischen Veranstaltungen geneigt ist. Ein solcher Mannschafts-Gerätekampf führt am kommenden Sonntag nachmittags die Turnvereine: „Vorwärts“, Bad Homburg, T. und Sp.-Verein-Friedrichsdorf, und Männerturnverein-Eronberg zum Austrag des II. Kampfes auf den Plan. Der Kunstturn-Weltkampf zeigt die Leistungen am Pferd, Barren, Reck und in Freilübungen. Das Kampfergebnis stellen folgende Vereine aus dem Gau Frankfurt a. M.: Turngemeinde Eintracht-Frankfurt und Turnverein 1860-Frankfurt a. M. Das Programm ist in geschmackvoller Ausstattung echt turnerischen Charakters umrahmt und wird unseren Freunden und Anhängern der deutschen Turnerschaft für einen lohnenden Besuch gereicht. Der Eintrittspreis einschl. Programm für Nachmittags beträgt: RM. 0.50. Abends 8 Uhr findet im Römerhalle (Eisenbahnstr.) die Siegerehrungsfeier bei freiem Eintritt statt. Halle sich daher jeder für diesen gespannten Kunstturnkampf, Sonntag, den 27. November, zum Besuch frei!

Zweite Winterausgabe 1932/33 des Reichskursbuchs (Große Ausgabe). Einige Tage vor dem 15. Dezember erscheint die 2. Winterausgabe des Reichskursbuchs (Große Ausgabe) mit den Fahrplänen nach dem neuesten Stande für die Eisenbahn-, Luftverkehr- und Dampfschiffsverbindungen Deutschlands und der fremden Länder. Der Verkaufspreis ist 6 RM. Daneben ist die billigere „Klein-Ausgabe“ des Reichskursbuchs ohne den Auslandssteil zum Verkaufspreise von 4 RM. erhältlich. Den Beziehern des Reichskursbuchs wird das Kraftpostkursbuch zum Vorzugspreis von 50 Rp. gelie-

fert. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Postanstalten, die Bahnhöfe der Reichsbahn sowie auch Buchhandlungen und Reisebüros entgegen. Baldige Bestellung wird empfohlen, weil sonst bei dem beschränkten Umfang der Ausgabe auf Lieferung nicht zu rechnen ist.

BDL. Die Ortsgruppe Bad Homburg des Vereins für das Deutschtum im Ausland veranstaltet Samstag, den 3. Dezember, 16 Uhr, im Helipa einen Nachmittags für die Jugend, an dem der BDL-Nikolaus kommen wird.

Motorclub-Club, Bad Homburg. Die Generalversammlung des Clubs findet Samstag, den 3. Dezember, abends 8.30 Uhr, im „Sächsischen Hof“ statt.

6. Obermeisterlag in Bad Homburg. (Schluß). In der Aussprache wurde besonders gegen die „Zentralisation der Meisterprüfung“ in einzelnen Kommissionen am Sitz der Kammer Stellung genommen. Ebenso wurden noch Wünsche und Anfragen laut, bezüglich der Zusammenlegung von Innungen. Gefordert wurde weiter entsprechend dem Referat des Präsidenten Meier, daß die Hauszinssteuer aufgehoben sei und vor allem weitere Mittel zur Beaufschaffung für Instandsetzungsarbeiten bereitgestellt werden, da die 50 Millionen bei weitem nicht ausreichen, die eingegangenen Anträge zu befriedigen. Das Mitglied der Kammer, Herr Malermesser Vogl-Höbisch, kommt auf den offenen Brief des Landtagsabgeordneten Installateurmeister Schmidt-Wiesbaden zu sprechen, den dieser im letzten Wahlkampf gegen den Präsidenten der Kammer, Herrn Meier, veröffentlicht hat. Herr Vogl wie auch verschiedene andere Teilnehmer der Versammlung weisen die Einwände des Herrn Schmidt entschieden zurück. Auf Antrag des Herrn Fridt-Soden wird einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die heute in Bad Homburg versammelten Obermeister und sonstigen zahlreichen Handwerker stellen ausdrücklich fest, daß sie mit der Ansicht des Handwerkskammer-Präsidenten Meier-Wiesbaden bezüglich des handwerklichen Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung einig gehen, umso mehr, als Herr Meier nur die Punkte als annehmbar bezeichnet hat, die tatsächlich für das Handwerk praktisch Bedeutung haben. Die Versammlung bedauert es sehr, daß von gewisser Seite Herrn Präsidenten Meier in jeder Beziehung unberechtigte Vorwürfe öffentlich gemacht wurden. Wir nehmen hieraus Veranlassung, Herrn Meier unser volles Vertrauen auszusprechen und hoffen gern, daß er wie bisher auch für die Zukunft die Interessen des Handwerks tatkräftig fördert.“ Herr Präsident Meier dankte herzlich für diese Vertrauenskundgebung und versprach, jederzeit sein Bestes für das Handwerk einzusetzen. Mit einem Schlußwort des Präsidenten fand die Tagung gegen 6 Uhr ihr Ende. S. A.

Helipa. Das derzeitige Programm: „Ein blonder Traum“, ein Volksstück mit Musik. In den Hauptrollen: Eilana Harvey, Willi Frisch und Willi Forst.

Wiesbaden. (Kindesleiche im Handkoffer.) In einem Kasten in der Mainzerstraße wurde ein Handkoffer gefunden, in dem sich die Leiche eines neugeborenen Kindes befand. Das Verbrechen muß schon vor längerer Zeit verübt worden sein, da die Kindesleiche schon stark in Verwesung übergegangen war.

Wiesbaden. (Tod durch Kohlenoxydgas.) Der über 80 Jahre alte Geheimrat Dr. v. Fragstein ist tot in seinem Zimmer aufgefunden worden. Wie die Untersuchung ergab, ist der Tod durch ausströmendes Kohlenoxydgas verursacht worden.

Eden (Westerwald). (Die Adoptivtochter als Brandstifterin.) In der vergangenen Woche brannte einem hiesigen Landwirt die vollgefüllte Scheune nieder. Man nahm zunächst Kurzschluß als Brandursache an, doch hat sich jetzt herausgestellt, daß es sich um Brandstiftung handelt. Man verhaftete die Adoptivtochter des Besitzers unter dem Verdacht der Brandstiftung. Das 20 Jahre alte Mädchen war schon einmal in der Heilanstalt Hadamar und soll die Brandstiftung wegen schlechter Behandlung seitens der Adoptivmutter begangen haben.

Dillenburg. (Vorsorgliche Kündigung in Dillenburg.) Wie verlautet, ist sämtlichen Angestellten der Kreiskommunalverwaltung des Kreises Dillenburg vorsorglich zum 31. Dezember 1932 die Kündigung ausgestellt worden.

Kassel. (Erwerbslose im Kasseler Rathaus.) Zahlreiche erwerbslose Barackenbewohner erschienen mit Frauen und Kindern im Rathaus, um von dem Wohlfahrtsbezogenen zusätzliche Beihilfen zu verlangen, und zwar wollten sie die Vergünstigungen, die den Bewohnern der Leichtbaracken in Bezug auf Kohlen zugebilligt worden waren, auch für ihre in festen Gebäuden gelegenen Wohnungen erhalten. Mit einem ihnen gewährten geringen Entgegenkommen waren die Erwerbslosen nicht zufrieden. Da sie das Rathaus nicht verließen, mußte dieses geräumt werden. Die Erwerbslosen ließen einige kleine Kinder im Rathaus zurück, die sie aber später wieder abholten.

Aus der Rechtsprechung.

Auto-Panne ist ein „unabwendbarer Zufall“.

Durch Verjäumnisurteil war ein Unternehmer zur Zahlung eines rückständigen Lohnbetrages von 900 Mark verurteilt worden. Gegen das Verjäumnisurteil legte er Berufung ein, erschien aber zum zweiten Termin abermals nicht, so daß ein zweites Verjäumnisurteil erging. Der Beklagte machte in seinem Einspruch — über den als letzte Instanz das Reichsarbeitsgericht zu entscheiden hatte — geltend, er habe sich beim zweiten Termin um etwa sechs Minuten verspätet, jedoch ohne sein Verschulden. Der zur Hinfahrt benutzte Kraftwagen habe nämlich unterwegs eine Panne erlitten. Mit dieser Argumentation hatte er Erfolg, denn das Reichsarbeitsgericht entschied in seinem Urteil: „Die Uebung, zur Zurücklegung größerer Entfernungen Kraftwagen zu benutzen, hat sich unter dem Einfluß der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung in zunehmendem Maße eingebürgert, gleichzeitig hat dieses Verkehrsmittel an Sicherheit gewonnen. In der Benutzung eines Kraftwagens kann daher nicht ohne weiteres ein Verstoß gegen die hohe Sorgfalt, die bei Innehaltung von gerichtlichen Terminen zu beobachten ist, erblickt werden. Eine bei Benutzung eines Kraftwagens erlittene Panne kann daher einen unabwendbaren Zufall im Sinne des Paragraphen 513 der Zivilprozeßordnung darstellen.“

Altersangaben vor Gericht.

Auf eine bemerkenswerte Verfügung wird im letzten Heft der „Deutschen Juristenzeitung“ aufmerksam gemacht, und zwar handelt es sich um eine Verfügung des Leipziger Landgerichtspräsidenten: Er macht die Richter darauf aufmerksam, daß bei der Befragung der Zeugen nach ihren persönlichen Verhältnissen rücksichtsvoll zu verfahren ist. Die Angabe des Alters solle nur dazu dienen, wie die sonstigen Personalfragen, Verwicklungen vorzubringen, dazu auch die Eidesmündigkeit festzustellen. Darüber könne sich aber das Gericht sehr leicht durch Augenschein überzeugen. Daher werde es im allgemeinen genügen, wenn sich das Gericht die Gewissheit verschafft, daß der Zeuge ein bestimmtes Lebensalter schon überschritten hat. Wenn auch der Paragraph 68 Str.G.B. bestimme, daß der Zeuge über sein Alter zu „befragen“ ist, so brauche diese Bestimmung nicht engherzig dahin ausgelegt zu werden, daß das Alter genau festgestellt werden müsse. Die Rechtsprechung sei an sich schon der abschlägigen Kritik stark ausgesetzt. Umso mehr müsse alles vermieden werden, was als peinlich empfunden wird und was nicht nötig ist. Die Verfügung des Präsidenten bindet selbstverständlich die Richter nicht. Es mag hier und da auch einen Richter geben, der, um seine Unabhängigkeit zu zeigen, doch in der alten Weise verfährt. In den meisten Fällen aber werden auch die Richter froh sein, bei der Zeugeneinvernahme sich dieses Fingerzeiges bedienen zu können.

Seulberg.

Einführung von Sonntagskarlen. Ab 15. ds. Mts. kommen auch auf Bahnhof Seulberg Sonntagskarlenfabriken nach Frankfurt a. M. Sbf. zur Ausgabe. Der Fahrpreis beträgt 1,30 RM. Sie gelten bestimmungsgemäß zur Hinfahrt am Samstag ab 12 Uhr und am Sonntag; zur Rückfahrt am Samstag, Sonntag und Montag bis 12 Uhr mittags. Mit hin muß die Rückfahrt: spätestens mittags 12 Uhr angetreten sein. Nach 12 Uhr ist die Rückfahrt ohne Fahrkartenunterbrechung zurückzulegen.



Zur Meckel-Cuppe

am Mittwoch, 23. Novbr. 1932,

ladet freundlichst ein Hotel-Restaurant Gaalburg.

Verkaufs-Preise wichtiger Lebensmittel.

	voriger Preis	jetziger Preis
1 Ltr. Milch Ladenpreis	22 -	22 -
10 Pfd. Kartoffeln	28 -	30 -
1 Pfd. Roggenbrot	15 - 17 -	15 - 17 -
1 Pfd. Weizenmehl	19 - 26 -	19 - 26 -
1 Ztr. Steinkohlen fr. Keller	2.10 -	2.10 -
1 Ztr. Braunkohl fr. Keller	1.60 -	1.60 -
1 Alw.-Stunde Elektrizität	48 -	48 -
1 cbm Gas	23 -	23 -
1 Pfd. Ochsenfleisch	80 -	80 -
1 Pfd. Schweinefleisch	70 - 80 -	70 - 80 -
1 Pfd. Butter	1.30 -	1.30 -
1 Pfd. Rindfleisch	25 - 45 -	25 - 45 -
1 Pfd. Bohnen	15 - 30 -	15 - 30 -
1 Pfd. Erbsen	20 - 46 -	20 - 36 -
1 Pfd. Blutwurst	80 -	80 -
1 Pfd. Leberwurst	1. -	1. -
1 Pfd. Fleischwurst	1. -	1. -
1 Pfd. Zucker	39 - 42 -	39 - 42 -

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Jetzt Ölwechsel!

STANDARD

MOTOR OIL

... die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat!

Diplomatenfrau als Devisenschmugglerin.

Berlin, 21. Nov. Auf der österreichisch-ungarischen Grenzstation Gmund ist die Frau eines Attaches der polnischen Gesandtschaft in Wien beim Devisenschmuggel gefasst worden. Die kontrollierenden Zollbeamten waren bei der Postkontrolle schon auf die Frau aufmerksam geworden, weil sie sich sehr unregelmäßig benahm. Als man sie darauf aufforderte, sich einer Leibesvisitation unterziehen zu lassen, weigerte sie sich zunächst mit dem Hinweis auf die Immunität ihres Mannes. Als die Visitation trotzdem durchgeführt wurde, fand man bei ihr 198 000 Schilling, 25 000 Tschechoslovenen, 2860 Schweizer Franken, 680 Dollar, 700 holländische Gulden, 200 Schwedens Kronen, 14 englische Pfund und 3 Schecks auf amerikanische Banken.

Das Ende einer Ehe.

Oldenburg, 21. Nov. In der Gemeinde Zwischenahn erschoss der 30 Jahre alte Landwirt Dietrich seine Ehefrau mit einem Jagdgewehr und steckte sich darauf selbst durch einen Schuss in den Mund. Der Mord ist offenbar ein furchtbarer Kampf vorausgegangen. Zwischen den Eheleuten bestanden seit einiger Zeit schwere Streitigkeiten.

Amerikanische Gedenkfeier für Deutsche.

Alhenville (Nordkarolina), 21. Nov. In Gegenwart des deutschen Botschafters von Britton und Gaffron wurde hier ein granitener Gedenkstein für 18 deutsche Seeleute enthüllt, die im Weltkrieg interniert und später von der hier herrschenden Typhusepidemie hingerichtet wurden. Das Geld für den Stein wurde unter den Alhenviller amerikanischen Kriegsteilnehmern gesammelt. In einer im ganzen Lande verbreiteten und auf kurzen Wellen nach Deutschland übermittelten Rede dankte der deutsche Botschafter der Amerikanischen Legion für ihre hochherzige Tat. Der Präsident der Alhenviller Gruppe der Amerikanischen Legion betonte die erfreuliche Wiederherstellung kameradschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Die Teilnehmer der Feier, zu der auch viele Amerikaner deutscher Abstammung zum Teil von weiter gekommen waren.

Schmuggler vor Gericht.

Oberstein (Nahe). Vor dem Erweiterten Schöffengericht hatten sich neun Personen zu verantworten, die wegen Schmuggels an der Saargrenze festgenommen worden waren. In einem Fall handelt es sich um zwei Schmuggler vom Niederrhein, die wegen gleichen Vergehens an der holländischen Grenze verurteilt waren. Diese beiden Angeklagten verurteilten ihre Schmuggelwaren mit Autos über die Grenze zu bringen. Entsprechend dem Antrag des Vertreters der Zollbehörde und der Staatsanwaltschaft verhängte das Gericht eine Strafe von insgesamt 20 740 Mark, evtl. für je 100 Mark ein Tag Gefängnis. Bei sechs Angeklagten galt die Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Zwei der Angeklagten wurde für den Rest der Strafe Bewährungsfrist gegeben.

Die deutsche Getreideernte.

Das endgültige Ergebnis.

Auf Grund der abschließenden November-Meldungen der amtlichen Berichterstattung über die Ernteergebnisse sind vom Statistischen Reichsamt folgende Gesamterntemengen für das Jahr 1932 festgestellt worden (in Tonnen):

Winterroggen 8 271 000, Sommerroggen 93 000, Winterweizen 4 356 000, Sommerweizen 647 000, Spelz 155 000, Wintergerste 624 000, Sommergerste 2 590 000, Hafer 6 650 000.

Das heiße Eisen.

Wieder Völkerbundsrat in Genf.

In Genf sind wieder einmal die Diplomaten versammelt, diesmal zu einer Sonderung des Völkerbundsrates über das heiße Mandchurien-Problem. Reichsaussenminister von Neurath, der sich seit Sonntag in Genf befindet, um an den Verhandlungen teilzunehmen, trifft dort mit dem englischen Außenminister und mit dem französischen Ministerpräsidenten zusammen. Auch der ständige französische Vertreter beim Völkerbund, Paul-Boncour, ist zur Stelle, und da die Beratungen des Völkerbunds über den Lytton-Bericht wohl eine Woche beanspruchen dürften, wird für die führenden Staatsmänner Gelegenheit sein, unverbindlich auch über die Fragen zu sprechen, die sie im Grunde näher angehen als der mandchurische Konflikt. Eine solche unverbindliche Aussprache über die Abrüstungsfrage und über ihre Vorfrage, den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung, ist bereits durch private Fühlungnahme einigermassen vorbereitet, und das deutsche Ziel ist, Deutschland wieder an den Verhandlungstisch der Abrüstungskonferenz heranzuführen. Daß die Erreichung dieses Zieles zu begünstigen wäre, steht außer Zweifel, daß der Weg aber sehr vorsichtig und mit aller Zurückhaltung begangen werden muß, ist ebenso klar, und man wird erwarten dürfen, daß der verantwortliche Vertreter der deutschen Außenpolitik sich der Schwere dieser inoffiziellen Unternehmung in Genf in jeder Stunde bewußt ist.

Der offizielle Teil der Genfer Beratungen gilt der mandchurischen Frage. Der Völkerbund kann einer Entscheidung hier nicht mehr länger ausweichen. Es ist fast ein Jahr her, seit er die Einlegung eines besonderen Ausschusses zum Studium der Lage in der Mandchurien beschlossen hat. Dieser Ausschuss, der nach seinem Vorsitzenden Lytton benannt worden ist, hat sich fast ein Vierteljahr Zeit gelassen, ehe er seine Reise antrat. Von Februar bis August hat er seine Studien in der Mandchurien, in China und Japan getrieben und seinen Bericht gerade so abgeschlossen, daß er in der ordentlichen Völkerbundsversammlung des Sommers nicht mehr zur Beratung gestellt werden konnte. Damals wurde als Termin für die Behandlung des Lytton-Berichtes der 14. November angesetzt. Auf Wunsch Japans ist noch einmal eine Verzögerung erfolgt, aber jetzt muß der Völkerbund nun das heiße Eisen anfassen. Der Ausgang der Beratungen, der zugleich die Frage beantworten wird, ob der Völkerbund überhaupt in der Lage ist, zur Beilegung eines solchen Konflikts etwas Positives zu leisten, wird entscheidend von der Haltung Japans abhängen. Die an der Unternehmung beteiligten europäischen Regierungen wollen den Lytton-Bericht gutheißen, und auch China hat bereits zu erkennen gegeben, daß es den Bericht anerkennen wird. Japan dagegen lehnt die Vorschläge zum größten Teil ab.

In ihren Bemerkungen zum Lytton-Bericht übt die japanische Regierung in teilweise sehr scharfen Wendungen Kritik an der Methode und den Feststellungen des Berichtes der Völkerbunds-Kommission. Die japanische Regierung erklärt zu dem ersten Teil, der von der allgemeinen Lage in China handelt, aus dem Bericht der Lytton-Kommission gehe zwar hervor, daß China kein organisierter Staat sei. Die Kommission habe aber unbegründeterweise unterlassen, diese Tatsache hervorzuheben. Der Bericht bestätigt, daß in China ein Haufen Fremdenhass bestehe, er verschweige aber die Tatsache, die für Japan von besonderer Wichtigkeit sei, daß nämlich der Boykott in Verbindung mit gewalttätigen Handlungen von China als ein bewußtes Mittel nationaler Politik benutzt worden sei, die fremden Staaten zum Verzicht auf ihre Verträge zu zwingen.

Die japanische Regierung schließt diesen Teil ihrer Bemerkungen mit der Erklärung, daß die juristische und tatsächliche Lage in China etwas ganz Außergewöhnliches sei und daß man auf diese Lage nicht die Regeln anwenden könne, die für Staaten mit regelrechten Regierungen gelten. Zu den Schilderungen des Lytton-Berichtes über die Mandchurien bemerkt die japanische Regierung, die Delegation habe offenbar sehr ungenau die tatsächlichen Verhältnisse beurteilt. Die Interessen Japans in der Mandchurien seien besonderer Art und lebenswichtig. Sie rechtfertigen Selbstverteidigungsmassnahmen, wie sie übrigens auch durch das internationale Recht zugelassen seien. Diese unbestreitbaren Rechte Japans fanden ihre Bestätigung und zusätzliche Rechtfertigung in dem Lytton-Bericht, das Japan seit mehr als 25 Jahren in der Mandchurien vollbracht habe.

Zwar ursprünglich wird sich der Völkerbund auch mit der Haltung Polens gegenüber der Freien Stadt Danzig wieder einmal sehr gründlich zu befassen haben. Der Danziger Senat hatte noch einmal eine Abordnung nach Warschau geschickt, die versuchen sollte, auf der Grundlage der von den Sachverständigen des Völkerbunds verfaßten Gutachten zu einer wirtschaftspolitischen Verständigung zu kommen. Polen hat verjagt, und so mußte der Kommissar des Völkerbunds auf der Grundlage dieser Gutachten seine Entscheidung fällen. Daß man nur mit sehr geringer Hoffnung nach Warschau gehen konnte, bezeugt gerade jetzt wieder die Rede, die der Vertreter der polnischen Regierung in Danzig bei einer feierlichen Gelegenheit gehalten hat, und die sich durch eine Tonart des schärfsten Angriffs auszeichnete. Man wolle nicht, so heißt es darin, daß die Freie Stadt aus den Säften des Wirtschaftskörpers der polnischen Republik lauge, sondern daß sie ein Ast am polnischen Stamm werde. Die ganze Rede ist eine scharfe Abfolge gegen den Gedanken schiedlicher Beilegung der Konflikte, und man wird sich in Genf darüber klar werden müssen, daß Polen offenbar beabsichtigt, den Rechten der Freien Stadt die brutale Gewalt entgegenzusetzen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Oberursel.

Herr Anton Ott zu Oberursel beabsichtigt auf seinem Grundstück Afl. 42, Parz. Nr. 5510 Gemarkung Bommersheim (Taunus), im Schmelzengebieten, einen Eisenbahnwagen zu Wohnzwecken aufzustellen und hat hierzu die Anstiebungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies hiermit auf Grund des § 16 des Gesetzes vom 10. 8. 1904 (Gef. S. 227) in Verbindung mit § 2 des Gesetzes vom 23. 5. 1930 (Gef. S. 90) mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Nachbarn der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Anstiebsfrist von 21 Tagen beim Kreisamtsrat des Ober-Taunuskreises in Bad Ems v. d. B. Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen der im § 15 des Gesetzes vom 10. 8. 1904 bezeichneten Art begründen läßt.

§ 15 lautet: Die Anstiebungsgenehmigung kann versagt werden, wenn gegen die Anstiebung von dem Eigentümer, dem Nutzungsberechtigten oder von dem Vächter des benachbarten Grundstückes oder von dem Vorsteher des Gemeinde- (Guts-) Bezirkes, zu welchem das zu besiedelnde Grundstück gehört, oder von einem der Vorsteher benachbarten Gemeinde- (Guts-) Bezirke, an die es grenzt, Einspruch erhoben und der Einspruch durch Tatsachen begründet wird, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Anstiebung den Schutz der Nutzung benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder der Fischerei gefährdet werde.

Oberursel (Taunus), den 18. November 1932

Der Magistrat vorn

Kurhaus-Theater Bad Homburg

Gastspiele des Danauer Stadttheaters
Direktion: L. Borkowski
Donnerstag, den 24. November 1932,
Anfang 7.30 Uhr Ende 10 Uhr
6. Vorstellung im Abonnement!
Die erfolgreiche Schlageroperette
„Madonna! wo bist Du?“
Operette in 3 Akten von H. Haselbach
Preise der Plätze: Mark 4.—, 3.50, 3.—,
1.75, 1.25, 0.75, zugl. Kassensteuer. —
Kartenverkauf im Kurhaus.

Gichert das Vermögen der Ehefrau

mit geringen Kosten! Urkunde für 2.50 RM
Das Eigentum der Ehefrau, auch Möbel, Klavier usw. ist unantastbar bei Vermögensverlust, Pfändung, Konkurs v. gegenüber den Gläubigern des Ehemannes, wenn dasselbe durch meinen Vertragsschein mit Vermögensverzeichnis gesichert ist. — Aufklärung, auch über Erbschaften usw. und Urkunde mit Anleitung zum Selbstausfüllen (ohne Notar) gegen 2.50 RM durch Zahlkarte auf Postcheckkonto Offen Nr. 26832 des

Peco-Verlag, Duisburg, Pfleissingstr. 20/22 — Vertreter an allen Plätzen gesucht! —

Erlöckerkirche

Bad Homburg
1. Adventssonntag, nachmittags 5 Uhr,
Weihnachts-Oratorium
von J. S. Bach
für Solo, Chor und Orchester

Das vorz. u. prompt wirkende Naturprodukt

NEDA-Fruchtwürfel
gegen Darmträgheit.

NEU
Ist die maschinelle Verpackung in kaschierter Aluminiumfolie zu 1 und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit erhöhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.



Nach einem Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Das Geburtshaus des am 20. August 1932
gestorbenen Volksdichters Paul Kellner

Das letzte Werk des Dichters ist ein
Buch der Erinnerung. Unter dem Titel

Vergrabenes Gut

enthält es 16 Novellen und Erzählungen, in denen alles, was Kellner zum Dichter bestimmte und was seine große Wirkung auf die Menschen ausmachte, wiedergefunden wird.

264 Seiten, in Leinen gebd. RM. 3.75

In Volksausgaben zu je RM. 2.85 sind
erschienen die Romane und Erzählungen:

Waldwinter Serien vom Jah Der Sohn der Hagar Insel der Einsamen Das letzte Märchen Marie Heinrich In fremden Spiegeln	Die Heimat Hubertus Die fünf Waldstädte Seminartheater Stille Straßen Altenroda Die alte Krone (3.75)
---	---

Prospekt und Kellner-Bild-Postkarte kostenlos

Zu beziehen durch die Buchhandlung Staudt, Oberursel

2-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten
Dornholzhausen,
Hauptstraße 36.

Existenz
General-Vertreter
als dort. Bezirks-
leit. gef. hoh. Verb.
Ort u. Veru gleich.
(kostenl. Anleitung).
Rahmann & Müller
Gilden (Hild.) 438.

FRAUEN

nur keine Sorgen!
glücklich — sorgenfrei
können Sie sein, wenn
Sie mein stets bewähr.
unschäd. hyg. Frauen-
artikel gebrauch. Zahl-
reiche Dankschreiben.
Teilen Sie mir in allen
Fällen vertrauensvoll
Ihre Wünsche mit. —
Hysanko - Versand,
HANNOVER

Vertreter

für eine Fahrradpar-
tasse gesucht. Bei
Verlust durch Dieb-
stahl usw. wird die
Vertragssumme aus-
gezahlt. Sofortiger
lohnender Verdienst
Für tüchtige Herren
wollen sich melden
für Rückporto 3 St
4 Bfg. Briefmarken
beifügen

Reichsverband der
Kleinbetriebe
Berlin SW 29.

Reklame
der Weg zum Erfolg

Zeitungsansträger(in) für Oberstedten gesucht

Es wollen sich nur durchaus zuverlässige, ehrliche Leute
melden (nachmittags 4 Uhr) beim Verlag dieser Zeitung.

Edles Porzellan!

Der Wunsch jeder Frau!
Ia. Tafel-, Kaffee-, Tee- u. Mokkaservice
In modernen Mustern. Nur bestes Markenporzellan.
Metall-Porzellan in erstklassigen
Ausführungen.
Silb.-Wappenbesteck
100 g Silberrauflage. Garantie 50 Jahre.
Zahlung in bequemen Monatsraten ohne Aufschlag.
Lieferung sofort möglich. Zuschr. unt. 9995 a. d. Exp. d. Bl.

Zwangsversteigerungen in Bad Homburg.

Am Mittwoch, dem 23. Nov., nachmit-
tags 3 Uhr, versteigere ich im „Bährischen
Hof“, Dorotheenstr. 24, zwangsweise, öffent-
lich, meistbietend, gegen Barzahlung:
Möbel aller Art.

Post, Obergerichtsvollzieher.

Möbel aller Art, Nähmaschine, Schreib-
maschine, Nähmaschine, Conservator,
Kasten- und Kippwagen, Radioapparat,
verschiedene Wollfächer u. a. m.

Schneider, Obergerichtsvollzieher,
lebt Lützenstraße 143.

Im Hofe Elisabethenstr. 45, Ecke Au-
denstraße, werden am Mittwoch, dem 23.
Nov., nachmittags 3.30 Uhr, zwangsweise,
öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung
versteigert:

Möbel aller Art, 1 Klavier, 1 Kraft-
wagen (Omibus), 1 Oelgemälde, 1 Tisch-
decke, 3 Fahrräder, 1 Nähmaschine u. a. m.
Sipp, Gerichtsvollzieher.

Reisende

für Private von be-
deutend. Wäscheabr.
gekauft. Reichh. Roll-
sämtl. Haushalt. u.
Aussteuer-Wäsche
kostenl. hoh. Verb.
wird sofort bar aus-
geg. Schlichtach 250
Blauen (Bogtl.)

Apotheken,

Kapital und Kredite
prompt, diskret und
vorschnell. Offert.
unter 8 978 an die
Geschäftsstelle d. Btg.
Vertrauensl. gesucht.
Anfragen 24 Bismarck
Hilfsporto erbeten.

Möbl. Zimmer

monatlich 25.— RM.
sofort zu vermieten
Bad Homburg,
Berndtstraße 201

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 274 vom 22. November 1932

Gedenktage.

22. November.

1767 Andreas Hofer in St. Leonhard geboren.
1780 Der Komponist Konradin Kreutzer in Weßlich geboren.
1849 Der Schriftsteller Fritz Mauthner in Horst in Böhmen geboren.
1850 Der Kunsthistoriker Georg Dehio in Reval geboren.
1859 Die Schriftstellerin Helene Böhlau (Al Raschid Beg) in Weimar geboren.
Sonnenaufgang 7.28. Sonnenuntergang 16.03.
Mondaufgang — Monduntergang 13.26.

Zu Gunsten Danzigs.

Die Entscheidung im Streitfall mit Polen.

Danzig, 21. November.

Nach dem Scheitern der polnisch-Danziger Wirtschaftsverhandlungen und nach der Ablehnung der wiederholten Vergleichsvorschläge des vorläufigen hohen Kommissars, Rostin, durch Polen, hat der hohe Kommissar nunmehr seine Entscheidungen in den drei großen Streitfragen.

1. polnische Beschwerde wegen der Handhabung der Danziger Zollverwaltung und polnischer Schadenersatzanspruch vom 15. September 1931.
2. polnischer Antrag auf Abschaffung der Danziger Eigenbedarfskontingente und
3. Antrag auf Freizügigkeit der in Danzig bearbeiteten oder weiter verarbeiteten Waren nach Polen auf der Basis des Sachverständigen-Gutachtens

getroffen.
Der hohe Kommissar hat, wie von maßgebender Seite verlautet, in den für Danzig wesentlichen Punkten der Danziger Auffassung Rechnung getragen. Von größter Bedeutung für die Danziger Wirtschaft ist insbesondere seine Entscheidung, daß die Danziger Wirtschaft das Recht auf den Weiterbezug ihrer Eigenbedarfskontingente behält, solange nicht eine andere Bedarfsdeckung möglich und garantiert ist, und daß Polen die Danzig-polnische Grenze weder gegen die in Danzig nationalisierten Waren, die durch Verarbeitung oder Umarbeitung von Kontingentwaren geschaffen sind, noch gegen die in Danzig rechtmäßig veredelten Waren sperren darf.

Für 100 000 Mark Devisen verschoben.

Düsseldorf, 21. Nov. Ein holländischer Landesproduktengroßhändler und zehn deutsche Kaufleute hatten sich vor der Großen Straßammer wegen Vergehens gegen die Devisenordnung zu verantworten. Der Holländer, ein gewisser Triebel aus Kellen (Holland), der seit 1903 einen Großhandel in Eiern, Butter, Kartoffeln usw. betreibt, hatte verbotswidrig rund 100 000 Mark nach Holland gebracht. Um seine Schiebungen zu verdecken, hatte er sich sogar von einigen Abnehmern Schuldscheine über etwa 30 000 Mark ausstellen lassen. Die zehn deutschen Abnehmer, die mit auf der Anlagebank saßen, hatten Beträge von 2000 bis 40 000 Mark anstatt auf das Sperrkonto des L. bei der DD-Bank zu überweisen, um Schiebungen unmöglich zu machen, an L. direkt ausgezahlt. Die Beweisaufnahme ergab, daß die deutschen Abnehmer durchweg nicht vorläufig, sondern langfristig gehandelt hatten, weshalb auch einige von ihnen freigesprochen bzw. die anderen nur mit Geldstrafen von 50 bis 500 Mark belegt wurden. L. dagegen erhielt fünf Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Erdbeben in Westdeutschland.

Hefige Erdstöße und dumpfes Rollen.

Düsseldorf, 21. Nov. In der Nacht zum Montag um 0.38 Uhr wurde ein heftiger Erdstoß verspürt, der etwa zwei bis drei Sekunden dauerte. Der Erdstoß war so stark, daß die Leute aus dem Schlaf geweckt wurden und Tische und andere Möbelsstücke erheblich ins Wanken gerieten. Die Erdstöße verliefen von Westen nach Osten und waren von einem dumpfen Rollen begleitet. Die Erschütterungen waren von einer Stärke, wie sie in den letzten Jahrzehnten nicht festgestellt worden waren.

Essen, 21. Nov. Um 0.38 Uhr wurde in der Nacht zum Montag in Essen ein heftiger Erdstoß verspürt, der in der ganzen Stadt erhebliche Beunruhigung hervorrief. In den Stadtteilen lagen die Bewohner in den Fenstern und konnten sich den für sie ungewohnten Vorgang nicht erklären. Interessant ist, daß dieser Erdstoß zu gleicher Zeit in Essen und Recklinghausen verspürt wurde, wie es zwei miteinander telefonierende Teilnehmer beobachteten.

Auch in Elberfeld, Wuppertal, Koblenz, Dortmund, Bielefeld, Kanten, Werfen, Gelsen, Bochum, Gelsenkirchen, Dorsten, Duisburg, Mülheim-Ruhr und Vöhl wurden die gleichen Stöße verspürt. Die Dauer der Erdbewegung wird aus verschiedenen westdeutschen Städten sehr verschieden gemeldet und schwankte zwischen 2 und 15 Sekunden. In Köln wurde der Erdstoß, wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, nur ganz leicht bemerkt.

Die Meldungen der Erdbebenwarten.

Frankfurt a. M., 21. Nov. Das gelbete Erdbeben in Rheinland und Westfalen wurde von den Instrumenten der Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg um 24 Uhr, 37 Minuten, 38 Sekunden aufgezeichnet. Nach vier Minuten kamen die Instrumente wieder zur Ruhe.

Das Erdbeben wurde auch in Limburg an der Lahn bemerkt, wo sich die Bilder an den Wänden bewegten und Möbelsstücke ins Wanken kamen.

Heidelberg, 21. Nov. Die Heidelberger Sternwarte macht zu dem im Rhein- und Ruhrgebiet aufgetretenen Erdbeben folgende Angaben: Der Herd des Bebens liegt einige hundert Kilometer von Heidelberg; es sei nicht als sehr stark anzusprechen, wenn auch die Instrumente deutliche Ausschläge zeigen. Die Bewegung der Instrumente setzte um 0.37 Uhr, 48 Sekunden ein, hatte ihren Höhepunkt um 0.38

Uhr an und währte im ganzen knappe drei Minuten.

Kein Anlaß zu Befürchtungen.

Essen, 21. Nov. Der Erdstoß, der sich in der vergangenen Nacht in ganz Westdeutschland und in Holland bemerkbar machte, hat die Bevölkerung in große Aufregung versetzt. Von sachmännlicher Seite wurde jedoch erklärt, daß es sich um ein tektonisches Erdbeben gehandelt habe, das seinen Herd wahrscheinlich im Rheintal haben dürfte.

Weibliche Jugend im Arbeitsdienst.

Leistungen für Hilfsbedürftige.

Berlin, 21. Nov. Im neuen Reichsarbeitsblatt wird ein Erlass des Reichskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst veröffentlicht, der die Gesichtspunkte darlegt, nach denen die weibliche Jugend in den Arbeitsdienst einzugliedern ist. Darin wird besonders darauf hingewiesen, daß „Dienstleistungen für Hilfsbedürftige“ nach dem gegenwärtigen Stand der Erfahrungen als der bestgeeignete Inhalt des Arbeitsdienstes der Frau erscheint. Es handele sich vor allem um das Erhalten und Pflegen von Sachgütern, das Umwandeln aller Gegenstände für neuen Gebrauch und um hauswirtschaftliche Leistungen für Dienstwillige oder Notleidende. Als Beispiele für die Praxis werden Wäsche- und Kleiderpflege für männliche Arbeitslager, Küchenhilfe für offene Arbeitslager, Bewirtschaftung unbenuhter Pflanzereien bei gemeinsamer Verwertung des Ertrages, Schaffung von Kleingartenland, Arbeit in einer Dienstgruppe bei der Siedlungshilfe und Werkstattarbeit für die Winterhilfe genannt.

Politisches Allerlei.

Zuchthaus für einen Reichstagsabgeordneten.

Nach mehrtägiger Verhandlung fällt das Sondergericht Altona seine Entscheidung in dem Prozeß gegen die wegen der schleswig-holsteinischen Handgranatenanschläge angeklagten Nationalsozialisten. Der Hauptangeklagte, der Standartenführer und Mitglied des Reichstages Moder, wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, der Angeklagte Grezsch zu sechs Jahren Zuchthaus, Strathmann zu fünf Jahren und Plähn zu fünf Jahren Zuchthaus. Acht Angeklagte erhielten je ein Jahr Zuchthaus. Zehn Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem bis neun Monaten, elf Angeklagte wurden freigesprochen.

Alage gegen Braut abgewiesen.

In dem Zivilprozeß, den der „Vorwärts“-Verlag gegen den preussischen Staat, vertreten durch den Reichskommissar Dr. Brandt, auf Bezahlung der Insertionsgebühren für die Auflagenachricht zum Chlauer Reichsbannerprozeß angestrengt hatte, wurde vom Landgericht I die Entscheidung gefällt, die auf Abweisung der Alage auf Kosten des Klägers lautete. Deutsch-französische Handelsvertragsbesprechungen.

Die französischen Delegierten zur Führung der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, die in Berlin eingetroffen sind, sind mit den deutschen Beauftragten im auswärtigen Amt zu einer ersten Besprechung zusammengekommen, in der das Programm der Verhandlungen festgelegt werden soll.

„Die rote Jungfrau“.

Der verurteilte Anschlag auf den Zug Herriots. — Eine Beischuldigung.

Paris, 21. November.

Wie der „Populaire“ berichtet, sind von sieben wegen des Anschlages auf den Zug Herriots verhafteten Personen vier Mitglieder einer bretonischen Geheimgesellschaft, unter ihnen befindet sich eine junge Studentin, die den Beinamen „die rote Jungfrau“ führt und von der auch im Zusammenhang mit dem Bombenattentat in Rennes die Rede gewesen ist.

Einem Sonderkorrespondenten einer französischen Nachrichtenagentur in Nantes erklärte Ministerpräsident Herriot nach Bekanntwerden des Anschlagversuchs, für ihn sei der Ausgangspunkt des Anschlages keineswegs zweifelhaft. Es handele sich um eine neue Kundgebung der gleichen autonomistischen bretonischen Kreise, die die geringe Anzahl ihrer Anhänger durch ärmliche Agitation und nötigenfalls durch gewalttätige Zwischenfälle wettzumachen suchten.

Bezüglich der Nachforschungen nach dem autonomistischen Denkmalsanschlag in Rennes erklärte der Ministerpräsident, daß die Angeklagten ausgelagt hätten, das Geld für ihre Propaganda stamme von einem bekannten deutschen Journalisten namens Koerber. Koerber sei ausfindig gemacht worden, aber da kein Beweis für die Beischuldigungen erbracht werden konnte, habe man sich darauf beschränken müssen, ihn als unerwünschten Ausländer auszuweisen.

Glückwunsch und Befremden.

Berlin, 21. November.

Wie von zuständiger Stelle verlautet, ist der deutsche Botschafter in Paris telegraphisch beauftragt worden, dem französischen Ministerpräsidenten Herriot die Glückwünsche der deutschen Regierung zu dem Wähltag des auf ihn geplanten Attentats zum Ausdruck zu bringen.

In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Botschafter bei dieser Gelegenheit in irgendeiner Form das Befremden darüber zum Ausdruck bringen wird, daß in der französischen Presse das Attentat mit einem Deutschen und mit der Nationalsozialistischen Partei in Zusammenhang gebracht worden ist.

Zu der Beischuldigung Herriots veröffentlicht der deutsche Journalist Koerber eine Erklärung, wonach die von Herriot gemachten Aussagen den gerichtlich festgestellten Tatsachen widersprechen.

Austritt aus der Hauptgemeinschaft.

Berlin, 22. Nov. Der Reichsverband Deutscher Nahrungsmittelfabrikbetriebe e. V., Berlin, hat seinen sofortigen Austritt aus der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels erklärt.

Auch die Tschechoslowakei kann nicht zahlen.

Washington, 22. Nov. Der tschechoslowakische Botschafter überreichte Staatssekretär Stimson eine Note seiner Regierung, die — wie England, Frankreich und Belgien — Zahlungsausschub und Revision der Schuldentafeln erbittet. Sehr bemerkt wird hier Italiens Schweigen in dieser Angelegenheit. Man betont, daß Mussolinis Politik hier sehr gut wirke, gerade weil er es ablehne, an dieser „Einheitsfront gegen den amerikanischen Steuerzahler“ teilzunehmen.

Eine bestialische Mutter.

Ihr sechsjähriges Kind auf die Schienen geworfen.

Berlin, 21. Nov. Das Verbrechen an der sechs Jahre alten Rosamaria Boforra-Bodden, die am 11. November bestunungslos auf den Gleisen der Stettiner Bahn unterhalb der Grenzübrücke aufgefunden wurde, ist in überraschender Weise aufgeklärt worden. Täterin ist die Mutter des Kindes Martha Bodden, eine 25jährige Frau, die ein umfassendes Geständnis ablegte.

Sie wollte das Kind beseitigen, um in den Besitz einer Versicherungssumme von 4000 Mark zu gelangen, die beim Tode des Kindes an dessen Eltern fallen sollte. Sie hat das Kind an dem kritischen Abend an dem übermannshohen Brückengeländer hinaufgehoben, angeblich, um es hinüberschauen zu lassen, es dann bei den Fußsohlen gepackt und auf den Bahnkörper geworfen.

Noch ein Mordversuch.

Unglaublicher Rohheitsakt einer „Mutter“.

Berlin, 22. Nov. Die 25 Jahre alte Frau Bodden, die ihr sechs Jahre altes Töchterchen Rosamaria auf die Bahnstrecke geworfen hatte, hat an dem Kind noch einen Mordversuch verübt, den sie auch ohne jede Erregung eingestand. Eine Zeugin meldete sich bei der Mordkommission und gab an, daß sie bei einem Besuch Mitte August beobachtet habe, wie die Kleine sich übergab und dabei Stenadeln ausspie. Sie vermute, daß die Mutter dem Kinde die Stenadeln „eingegeben“ habe. Die entmenschte Mutter hat jetzt eingestanden, daß sie ihr Töchterchen habe töten wollen. Es ihr darauf angekommen, die 4000 Mark der Lebensversicherung zu erhalten.

Schweres Autounglück. — Elf Tote.

Rom, 21. Nov. Bei Furbara wurde ein Lastkraftwagen, auf dem sich 52 junge Faschisten befanden, bei einer Bahnüberquerung vom Zuge erfasst. Elf Personen wurden getötet und alle anderen schwer verletzt.

Neues aus aller Welt.

¶ **Ellarz' Tochter festgenommen.** Die Tochter des verschwundenen Kaufmanns Heinrich Ellarz wurde festgenommen, weil der Verdacht besteht, daß sie Urkunden beseitigt hat, die ihren Vater belasten könnten. Die Nachforschungen nach Heinrich Ellarz selbst waren ergebnislos.

¶ **45 000 gefälschte Fieberthermometer.** Der Fieberthermometerfabrikant Franz Schubert in Geraberg (Thüringen) wurde vom staatlichen Präsidium in Jena auf überführte, Fieberthermometer in riesigen Mengen mit falschen Eichstempeln vertrieben zu haben. Zehntausende dieser gefälschten Thermometer sollen in den Handel gebracht worden sein. In der Wohnung Schuberts sind allein 45 000 Stück beschlagnahmt worden. Schubert wurde verhaftet.

¶ **Im Wehl erstickt.** Auf eigenartige Weise büßte ein Kind in Modlos (Unterfranken) sein Leben ein. Es spielte am mit Wehl gefüllten Badtrog. Dieser kippte um und begrub unter sich das Kind, das im Wehl erstickte.

¶ **Die ausgekufelte Angel.** Der Tagelöhner Josef Mayer aus Pitz, der zu Beginn des Weltkrieges einen Lungensteckschuh davontrug und seither unter dieser Verletzung überaus schwer litt, hat in einem Anfall starker Uebelkeit mit Hustenreiz plötzlich Blut erbrochen und dabei das Infanterielegeshoch, das aus der Lunge durch die Luftröhre ausgetreten war, ausgekufelt.

¶ **Explosionsunglück in Rotterdam.** In einem am Schiedamschen Singel gelegenen Gebäude in Rotterdam ereignete sich eine schwere Explosion, durch die ein Polizeibeamter getötet und ein zweiter Polizeibeamter sowie sechs andere Personen schwer verletzt wurden.

¶ **Große Dampfmühle abgebrannt.** Die große Dampfmühle von Lody ist in der Nacht durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es lediglich, die in der Nähe der Brandstätte stehenden Silos zu retten. Erst vor zwei Tagen war in Lody eine Großfabrik vollständig niedergebrannt.

¶ **Einkurzungsunfall in einer Warschauer Kirche.** In der Warschauer Heiligen Kreuz-Kirche, einer der größten Kirchen der Stadt, ist während der Andacht im Presbyterium der steinerne Fußboden eingebrochen. 12 Personen sind in die vier Meter tiefe Grube hinuntergestürzt und haben schwere Verletzungen davongetragen.

¶ **Uberschwemmungen in Columblen.** Ein außerordentlich heftiger Wollenbruch, der von schweren Hagelschauern begleitet war, hat weite Strecken Columblens in kürzester Zeit unter Wasser gesetzt. Viele Menschen sind in den Fluten umgekommen.

Das Feuergefecht auf der Ruine Hammerstein.

Neuroied. Am 1. Oktober wurden die Bewohner der am Fuße der Burgruine Hammerstein gelegenen Weindörfer Ober- und Niederhammerstein in große Aufregung versetzt. Ihnen war mitgeteilt worden, daß Einbrecher das nahe der Burgruine auf einer Felsklippe gelegene Wochenendhaus eines Godesberger Herrn heimlich besetzt hätten. Als sich mehrere beherzte Männer auf den Weg machten, wurden sie aus den Dachlukern des Hauses mit Pistolenkugeln empfangen. Auch auf herbeigerufene Polizei- und Jagdbeamte wurde ein wildes Pistolengefecht eröffnet. Als die Einbrecher einsahen, daß es für sie kein Entkommen gab, ließen sie sich festnehmen. Diese mehrfach vorbestraften Burschen, der 22jährige Enplosser Mathias Limbach und der 24 Jahre alte Polsterer Albert Stelling aus Witten, hatten sich jetzt vor dem Neuwieder Schöffengericht zu verantworten. Zu ihrer Entlastung gaben sie an, ihre Schüsse seien nur „Schreckschüsse“ gewesen. Diese Behauptung fiel aber durch die Beweisaufnahme in sich zusammen. Das Gericht verurteilte Limbach zu zwei Jahren und zwei Monaten und Stelling zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis.

Elisabeth erobert sich das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Mann betrachtete das Mädchen, ließ seinen Blick von ihr. Studierte die weichen, zarten, mädchenhaften Züge, sah auf die Hände, die nervös miteinander spielten.

Elisabeth Philipp hatte keine Angst vor ihm? Ach, du kleines Mädchen, du kannst nicht heucheln, dachte er. Man liest dir jeden Gedanken von der Stirn ab.

Ein Lächeln legte sich um seinen herben Mund. Wenn Elisabeth jetzt aufgesehen hätte, sie würde sich gewundert haben über die Weichheit, die jetzt aus diesem Gesicht sprach. Aber sie wäre sicher zu Tode erschrocken über den Blick, mit dem er ihren Kopf umfaßte und ihre ganze Gestalt. Nur einen Augenblick lang hatte sich der Mann seinen Empfindungen hingegen, dann hatte er sich wieder ganz in der Gewalt.

Dann gab er sich einen Ruck, sein Gesicht war kalt und hart wie immer.

„Ich hoffe nur, daß es Ihnen hier gefallen wird, Fräulein Philipp. Frau Schelmer dürfen Sie sich ganz anvertrauen. Sie ist ein Mensch, der für alles Verständnis hat. Ich bin überzeugt davon, daß Sie beide sich bald ganz verstehen werden.“

Und jetzt zu Ihrem Studium! Es steht Ihnen frei, alles zu lernen, was Sie nur wollen. Ueber die pekuniären Fragen brauchen Sie sich nicht die leiseste Sorge zu machen. Das ist alles geregelt. Sie brauchen nichts zu tun als fleißig zu lernen und unsere auf Sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen.“

Elisabeth sah da und rührte sich nicht. Wie schrecklich das jetzt wieder war! Sie kam sich vor wie ein Schulmädchen, das vor einem strengen Examinator saß. Dieser Mann war schrecklich. Nicht auszubedenken, daß sie täglich mit ihm unter einem Dach weilen sollte.

Schwer seufzte sie auf. Wie sollte sie nur dieses Leben ertragen? Seine Gegenwart legte sich beklemmend auf ihr Herz; ihr Denken verirrte sich, sobald er zugegen war. Sie wußte nicht, wie das weitergehen sollte. Sie war glücklich, als Frau Schelmer erschien.

„Hast du deinen Schützling begrüßt, Lothar? Wir beide haben uns schon miteinander angefreundet — nicht wahr, Elisabeth? Und wissen Sie, was ich Ihnen vorschlagen möchte? Sagen Sie doch auch Tante zu mir, das wird viel netter sein als so eine steife Anrede — ja?“

Elisabeth sprang auf, ging hinüber zu Frau Schelmer und ergriff strahlend die dargereichte Hand.

„O ja, wie gern ich das tue. Ich hab' Sie ja schon so lieb gewonnen ...“

Edertsborg hatte erstaunt und starrnrunzelnd zugehört. Was war das mit diesem Mädchen? Wie verändert es auf einmal war! War er wirklich ein so bärbeißiger Mensch, daß man Angst vor ihm haben mußte? Daß Elisabeth Philipp sich vor ihm fürchtete, nicht wagte, den Mund aufzutun?

„Oh, Fräulein Elisabeth, ich sehe, wie schnell Sie sich mit Tante Elise angefreundet haben. Warum sind Sie zu mir so ganz anders? Bin ich wirklich so schrecklich?“

Elisabeth war dunkelrot geworden; schen und verlegen stand sie da, fand keine Antwort. Frau Schelmer kam ihr zu Hilfe.

„Was fragst du da für dummes Zeug, Lothar? Das kannst du dir doch denken, daß zwei Frauen schneller miteinander Freundschaft schließen können als ein Mädchen und ein fremder Mann. Elisabeth muß sich doch erst an dich gewöhnen. Du wirst sehen, wie gut ihr euch dann verstehen werdet.“

Du weißt doch selbst, wie schroff du manchmal sein kannst, und wie finster du oft aussehest. Daran muß man sich erst gewöhnen; aber dann weiß man um so besser, was für ein guter Mensch du bist.“

Jetzt war es Edertsborg, der verlegen wurde. Was fiel Frau Schelmer ein, sein Loblied zu singen? Das sah ja aus, als ob er sich bei Elisabeth einschmeicheln wollte. Und das war, weiß Gott, nicht seine Absicht. Sie war eine von den vielen jungen Geschöpfen, deren Leben er der Kunst erschließen wollte, nichts weiter. Nur, daß sie ganz allein in der Welt stand, keinen Menschen mehr hatte, und daß man sich ihrer intensiver annehmen mußte als ihrer Kolleginnen.

Wanda kam, die Herrschaften zum Frühstück zu bitten.

Siebentes Kapitel.

Gleich nach dem Frühstück mußte Elisabeth sich auf den Weg ins Konservatorium machen. Es war ihr ein wenig bange. Aber sie dachte an ihre Kunst und hoffte, gut abzuschneiden. Sie durfte nur den Mut nicht verlieren.

Sie wurde von Professor Walter empfangen, der sie begrüßte und sie ins Prüfungszimmer begleitete. Man prüfte lange und eingehend. Es waren anstrengende Stunden für Elisabeth. Sie war völlig fremden Menschen ausgeliefert, die keine Rücksicht kannten und bei denen es um nichts ging als um das Können des Prüflings.

Das Resultat war gut für Elisabeth. Sie wurde der Opernschule des Kammerjägers Perlberg zugeteilt, dessen Schüler schon am Ende ihres Studiums angelangt waren.

Der Unterricht wurde zu einer Freudenquelle für Elisabeth. Gesanglich brauchte sie nicht mehr viel zu lernen. Professor Landar hatte da wunderbare Vorgearbeitete! Es handelte sich hauptsächlich um den dramatischen Unterricht, und der machte ihr viel Freude. Spielend begriff sie, was Kammerjäger Perlberg seinen Schülern vormachte, was er unter Technik und unter dem Gebärden-

spiel verstand. Alles mußte ineinandergreifen, um ein vollendetes Kunstwerk entstehen zu lassen.

Elisabeth war eine aufmerksame Schülerin. Ihr Auge, ihr Ohr nahm all das Neue auf, was ihr Professor Landar nicht hatte lehren können, weil er nur das Gesangliche beherrschte hatte. Hier aber trat etwas in ihr Leben, was schon von der Schulzeit an ihre Phantasie beschäftigt hatte. Schon damals, als sie die kleinen Wandervorstellungen in ihrer Heimatstadt besuchen durfte, als sie „Die Jungfrau von Orleans“ und „Wilhelm Tell“ sah, schon damals war ihr Wesen voll und ganz erfüllt worden von dem, was droben auf der Bühne vor sich ging.

Kammerjäger Perlberg hatte großes Interesse an seiner neuen Schülerin, die alle seine übrigen Schüler in den Schatten stellte, dank der genialen Begabung, die sie in sich trug.

Auch zu Hause fühlte Elisabeth sich sehr wohl, hauptsächlich deshalb, weil sie allein mit Frau Schelmer lebte.

Ein Stein war ihr vom Herzen gefallen, als sie gehört hatte, daß Herr von Edertsborg nicht in seiner Leipziger Stadtwohnung zu wohnen pflegte, sondern draußen, auf seinem Gut Edertsborg.

Sie verlor nie die Scheu vor ihm, auch dann nicht, als Frau Schelmer ihr allerlei aus dem Leben des seltsamen Mannes erzählt hatte.

Lothar von Edertsborg war sehr reich und sehr einsam. Seine Eltern waren früh gestorben, Geschwister hatte er nicht. Frau Schelmer, die Schwester seiner Mutter, hatte nach dem frühen Tod ihres Mannes lange Jahre mit ihm zusammengelebt; häufig war er auch unterwegs gewesen, hatte die halbe Welt bereist.

Aus Frauen schien er sich nie viel gemacht zu haben. Sein ganzes Interesse galt der Kunst, und einen großen Teil seines Vermögens verwandte er dazu, junge Talente auszubilden.

Er hatte indes in dieser Hinsicht viele traurige Erfahrungen machen müssen, so daß er der kalte, egoistisch schelnende, spöttische Mensch geworden war, als der er sich den Menschen gegenüber zu zeigen pflegte. Er hatte sehen müssen, daß das Entgegenkommen, die Gunstbezeugungen der Mädchen, die er förderte, viel weniger seiner Person galten als seinem Reichtum, und er war nun so weit, nicht mehr an uneigennütige Liebe glauben zu können.

Im allgemeinen pflegte er sich um seine Schützlinge persönlich nicht zu kümmern, überwachte nur ihre Ausbildung. Daß er bei Elisabeth eine Ausnahme gemacht hatte, daran waren Professor Landar und Professor Walter schuld, die das verwaiste und mittellose Mädchen der besonderen Obhut des Mäzens empfohlen und es erreicht hatten, daß er sie seinem persönlichen Schutz unterstellte.

Er hatte seine Tante gebeten, die Fürsorge für Elisabeth Philipp zu übernehmen. Frau Schelmer hatte sich zuerst mit Händen und Füßen gegen dieses Amt gestraubt. Sie wollte nichts zu tun haben mit diesen mysteriösen Schützlingen ihres Neffen, von denen man nicht wußte, woher sie kamen und wohin ihr Weg sie führen würde.

Es hatte aller Ueberredungskunst ihres Neffen und Professor Walters bedurft, ehe sie sich bereit erklärt hatte, wenigstens den Versuch mit Elisabeth Philipp zu machen. Und sie hatte diesen Versuch nicht zu bereuen. Sie hatte Elisabeth sehr lieb gewonnen. Die beiden Frauen verstanden sich ausgezeichnet, waren in wenigen Wochen die besten Freundinnen geworden.

Herr von Edertsborg wunderte sich nicht wenig, als er eines Tages plötzlich und unangemeldet in der Leipziger Stadtwohnung erschien, um sich nach seinem Schützling umzusehen.

Wo war die Antipathie der Tante geblieben gegen diese jungen Künstlerinnen? Wo ihre starre Zurückhaltung all den Mädchen gegenüber, mit denen sie ab und zu zusammengekommen war?

Diesem Mädchen gegenüber war sie ein anderer Mensch geworden, und Lothar wußte, daß die Zuneigung seiner Tante einen starken Hintergrund haben mußte.

Elisabeth Philipp begann ihn zu interessieren. Als sie vom Konservatorium heimkam, ließ er sie zu sich in das Musikzimmer bitten.

Scheu stand sie vor ihm, wagte kaum, ihn anzusehen, als sie ihm die Hand gab.

„Ich bin gekommen, mich nach Ihrem Wohlergehen und Ihren Fortschritten zu erkundigen, Fräulein Philipp. Fühlen Sie sich wohl bei uns? Und machen Ihnen die Stunden bei Perlberg Freude?“

Elisabeth schlug ihre Augen voll zu dem Fragenden auf. Was hatte dieser weiche Ton zu bedeuten, der auf einmal aus dem harten Mund kam?

Es war das erstemal, daß Lothar von Edertsborg Elisabeths Augen voll auf sich gerichtet sah, daß er mehr bekam als einen halben, verlegenen Blick. Herrgott, hatte dieses Mädchen wundervolle Augen! Groß, klar, von einer seltsamen, graugrünen Farbe, richtige Nixenaugen! Von schmalen, schön gezogenen Augenbrauen waren sie umrahmt, von langen, dichten Wimpern überschattet.

Wie lange er in diese Augen gestarrt hatte, das wußte er nicht mehr. Er hatte nichts gehört von der Antwort des Mädchens, war zusammengefahren, als es plötzlich die Augen senkte.

Was war das mit ihm? Fiel er auf ein Paar schöne Mädchenaugen herein, deren Tränen entweiden aus

Rosetterie oder aus Scheu ihn kaum ansehen wollte? Da mußte er schon sehen, sich ein wenig zusammenzunehmen. Seine Stimme klang wieder hart, als er sagte:

„Ich habe mich bei Professor Walter nach Ihnen erkundigt. Man ist mit Ihnen zufrieden. Und auch meine Tante hat sich lobend über Sie ausgesprochen. Ich möchte Sie bitten, mir etwas vorzusingen, wenn wir mit dem Essen fertig sind.“

Bald darauf ging man zu Tisch.

Elisabeth erging es nicht anders als sonst, wenn Herr von Edertsborg zugegen war. Kaum, daß sie von ihrem Teller aufsaß, daß sie sich am Gespräch beteiligen konnte.

Lothar von Edertsborg wurde von dieser Scheu plötzlich und heftig gereizt. Was war das mit diesem Mädchen, das so ganz anders war als alle die anderen, denen er bisher geholfen hatte?

Er nahm sein Glas, um mit Elisabeth anzustoßen. Elisabeth zuckte läch zusammen, als ihre Hände sich dabei berührten.

„Auf Ihr Wohl, Fräulein Elisabeth, auf Ihre Zukunft ...“

Seine Augen bohrten sich fest in die ihrigen, ließen sie lange nicht los. Elisabeth erschrak bis ins Herz hinein, als er sie plötzlich bei ihrem Vornamen nannte. Ein Schauer rieselte ihren Rücken herunter; sie fühlte, daß dieser Mann eine seltsame Gewalt über sie besaß. Zitternd wandte sie die Augen ab, stellte ihr Glas auf den Tisch.

Eine beklemmende Stille war eingetreten, selbst Frau Schelmer war still geworden.

Sie wußte nicht, was sie von ihrem Neffen halten sollte. Was wollte er von dem Mädchen? Warum brachte er es so in Verlegenheit? Das war doch sonst nicht seine Art am wenigsten seinen Schützlingen gegenüber.

Alle drei waren froh, als das Mahl beendet war.

„Und Sie zu müde, Fräulein Philipp, oder können Sie jetzt etwas singen?“ fragte Herr von Edertsborg.

„O nein, Herr von Edertsborg, ich bin gar nicht müde. Wenn es Ihnen recht ist, können wir gleich ins Musikzimmer gehen.“

Elisabeth sah vor dem Flügel, ihre Hände gingen präudierend über die Tasten. Es war ihr jedesmal ein neuer Genuß, das herrliche Instrument zu spielen. Elisabeth vergaß mit einem Male die beiden Menschen, die außer ihr im Zimmer saßen, dachte an nichts als an die Musik.

Leicht und perlend strömte es unter ihren Händen hervor, zuerst die „Barcarole“ und dann die „Träumerei“. Plötzlich fuhr sie, sich befinnend, auf; sie hatte doch singen sollen, Herr von Edertsborg würde sich sicher über ihre Klümperei wundern. Mit einem kurzen Afford brach sie ab, stand auf, sich Noten zu suchen.

Sie griff „Tiefstand“ heraus, sang Kuris Morgenlied, das sie gerade studiert hatte. Ihrem reinen Sopran lag diese kindliche Partie außerordentlich; es war ein Genuß, ihr zuzuhören.

Edertsborg sah wie gebannt in seinem Sessel. Seine Meinung über das stille, scheue Mädchen hatte sich plötzlich und heftig geändert.

Das war ja ein Genie!

Unbegreiflich, was diese wenige Wochen des intensiven Studiums aus dieser Stimme gemacht hatten! Sowohl das Klavierspiel als auch der Gesang, das war Kunst in höchster Vollendung. Eine so wundervolle Stimme glaubte er kaum zuvor bernommen zu haben.

Elisabeth Philipp übertraf mit ihrer herrlichen Stimme fast alle die berühmten Künstlerinnen, die in den großen Opernhäusern in Berlin oder in Wien oder in Dresden engagiert waren, und sie hatte noch etwas Besonderes voraus; ihre Jugend und ihre eigenartige Schönheit.

Edertsborg zweifelte nicht mehr, daß Elisabeth ein ganz große Künstlerin wurde. Ihr fehlte nichts mehr als die innere Reife. Sicher hatte das Mädchen noch nichts erlebt. Die kleine Episode, von der Professor Landar berichtet hatte, die war sicher nicht der Rede wert gewesen, die mochte keinerlei Spuren hinterlassen haben. Aber — das Leben würde an dieser Frau nicht vorübergehen, und dann erst würde sie als Künstlerin völlige Vollendung erlangen.

Frau Schelmer war immer wieder von neuem ergriffen von Elisabeths Gesang. Sie konnte stundenlang regungslos sitzen und zuhören, und sie war auch heute begeistert, als Elisabeth sang, ein Lied nach dem anderen, ganz hingegen der Musik.

Frau Schelmer sah fast ärgerlich auf, als es leise an die Tür klopfte und Wanda hereinkam. Sie legte den Finger auf den Mund und stand unhörbar auf, verließ das Zimmer.

Edertsborg war mit Elisabeth allein. Seine Augen konnten sich nicht abwenden von dem reizenden Gesicht der Sängerin, das — leicht gerötet — ihm zugekehrt war, und er konnte nicht genug bekommen von der süßen Stimme, die ihn ganz gefangen nahm.

Plötzlich hielt Elisabeth inne, sah sich im Zimmer um und gewahrte, daß sie mit dem Manne allein war. Jäh erröte sie, stand auf.

„Verzeihung ... daß ich Sie so lange ... ich wußte nicht ...“

„Was wußten Sie nicht?“

„Daß Frau Schelmer nicht mehr hier war. Ich vergaß Zeit und Ort, wie immer, wenn ich singe.“ Und sich selbst überwindend, fuhr sie fort, zaghaf und zitternd: „Und ich möchte Ihnen auch einmal danken, dafür, daß ich immer singen, daß ich das alles lernen darf ...“

Hastig beugte sie sich nieder, ergriff die herabhängende Hand des Mannes, drückte ihre Lippen darauf.

Es war so schnell, so überraschend gekommen, daß keiner von beiden wußte, wie es geschah.

Edertsborg war tief erschrocken. Er riß förmlich seine Hand aus der des Mädchens, trat zurück. Sein Auge ruhte aufflammend für einen Augenblick in dem Elisabeths, dann wandte er sich ab. Schritt zur Tür, verbeugte sich wortlos und knap: dann war er gegangen. (Fortf. folgt.)